Life has a Name 2(2025)

Life has a Name

Multilingual Crusader Journal

»I am the resurrection and the life:
he that believes in Me, although he be dead, shall live.«
(John 11:25)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über https://dnb.dnb.de abrufbar.

Legal Notice

Life has a Name – Multilingual Crusader Journal
www.lifehasaname.eu
E-Mail: mail@lifehasaname.eu

Julian Pastor (publisher and responsible editor)
c/o Block Services
Stuttgarter Str. 106
70736 Fellbach
Germany

All rights reserved. The contact information is for legal purposes only and is not intended to be used for any other purpose.

Editorial

„Sogar jede Straße enthält oder begünstigt das Bekenntnis, dass es Gott nicht gibt.

Und die öffentliche Unmoral und die antireligiöse Presse, und die Vereinigungen, deren Ziel entschieden antisozial und antikatholisch ist, kommen sie nicht rechtmäßig und unter der Schirmherrschaft der modernen Verfassungen zum Vorschein und verbreiten sich, während sie Gott einen neuen Trotz entgegenschleudern?“

Mit diesen Worten beschrieb der belgische Priester Auguste Philippe seine gottloses Umfeld im Jahr 1920. Nun, im Herbst 2025, stehen wir noch näher am Abgrund. Möge jeder seinen Teil beitragen, um die Menschheit vor dem freien Fall in das Verderben zu retten. Süß und ehrenvoll ist der Krieg für Gott und Sein Reich! Jesus muss eure Hoffnung sein, liebe Geschwister, sonst droht auch euer Gemüt zu verfinstern. Maria, unsere Miterlöserin, bitte für uns!

Katholische Internationalisten über das Heilige Römische Reich

Julian Pastor

Einige katholische Autoren und Glaubenskämpfer, die die Idee eines katholischen Völkerbundes unterstützten, orientierten sich dabei am Heiligen Römischen Reich deutscher Nation, dessen irdische Macht das Pendant zur geistlichen Macht des Papstes war.

- Im Jahr 1920 erklärte der französische katholische Ökonom Joseph Zamanski: »Wenn sich jemand darüber empört, dass wir in der ersten Reihe der Internationalisten stehen, dann wird das nicht die Geschichte sein. Diese besaß das Christentum. Eine leuchtende und allzu kurze Episode zwischen dem Übermaß an Barbarei und dem Übermaß an Zivilisation; die Nationen Europas, die als Norm ihres nationalen Lebens und ihrer Beziehungen untereinander denselben religiösen Glauben anerkannten, in den Vorschriften ihrer Moral das gleiche öffentliche Recht annahmen, ihre Fehler den Sanktionen des Stellvertreters Gottes unterwarfen und sogar ihre Kriege menschenwürdiger gestalteten; der christliche Völkerbund, die Einheit der gesamten christlichen Menschheit, die Morallehrer an das nahtlose Gewand Jesu Christi erinnert [Johannes 19:23]«[1].
- Papst Pius XII. verlautbarte im Jahr 1922: »Es gibt eben keine menschliche Instanz, die alle Völker auf ein zeitgemäßes internationales Gesetzbuch verpflichten könnte, wie es im Mittelalter bei der christlichen Völkerfamilie, einem wahren Völkerbund, der Fall war« (Enzyklika ‚Ubi arcano Dei').
- Der katholische Pazifist Heinrich Thöne schrieb im Jahr 1924: »Der Weltkrieg war die letzte Frucht des alles auflösenden Individualismus, wie er seit der Renaissance herrschend geworden. Er hat den Gemeinschaftsgedanken wieder geweckt, auch im Völkerleben. Die **übernationale Organisation** der Völker das ist das große Ziel unserer Zeit« [Hervorhebung im Original, dort zudem als eigener Absatz]. Hierbei nahm er mit Verweis auf den Philosophen Friedrich Wilhelm Foerster das »deutsche Reich des Mittelalters« zum Vorbild, das »ein Völkerbund, ein Gegengewicht gegen die Zersetzung Europas« war. Vorausschauend warnte er: »Wenn es uns nicht gelingt, in allen Ländern Europas die nationalistischen Hetzer zum Schweigen zu bringen, dann wird eines Tages ein neuer Weltkrieg Europas

Kultur zerstampfen«[2].

- Und im Jahr 1936 schrieb der Würzburger Kirchenhistoriker Sebastian Merkle: »Der von ihm [Papst Pius IV.] geschaffene, an der Vereinigung von Papsttum und Kaisertum im Mittelalter gemahnende Völkerbund konnte seiner Aufgabe mehr gerecht werden als der des zwanzigsten Jahrhunderts, weil er auf der Idee christlicher Solidarität beruhte«[3]. Im Völkerbund des 20. Jahrhunderts sei dagegen der nationalistische Egoismus »ausgesprochen oder unausgesprochen als *ultima ratio*« entscheidend[4].

So lässt sich die katholische Vaterlandsliebe mit einem gewissen Internationalismus vereinbaren, der auf objektiver Wahrheit und Ethik fußt.

References

[1] »Que nous soyons au premier rang des internationalistes, si quelqu'un s'en scandalise, ce ne sera pas l'Histoire. Elle a eu la Chrétienté. Lumineux et trop court épisode, entre l'excès de barbarie et l'excès de civilisation : les nations de l'Europe, reconnaissant comme norme de leur vie nationale et de leurs rapports entre elles une même foi religieuse, acceptant dans les prescriptions de sa morale un même droit public, soumettant leurs erreurs aux sanctions du représentant de Dieu, humanisant jusqu'à leurs guerres; Société chrétienne des nations, unité de l'humanité chrétienne, qui évoquait pour les moralistes la robe sans couture de Jésus-Christ« (Joseph Zamanski: L'organisation internationale du travail. Cours de M. J. Zamanski, in: Semaine Sociale de France XII^{e} Session – Caen 1920, Paris/Lyon imp. 1921, S. 321–334, hier: S. 322).

[2] Zitiert nach: Paul Lauerwald: Heinrich Thöne (1895-1946). Ein katholischer Geistlicher im Kampf um Frieden, Völkerverständigung und gegen reaktionär-restaurative Kräfte im Eichsfeld in der Weimarer Republik, in: Peter Bürger (Hg.): Friedenslandschaft Sauerland. Beiträge zur Geschichte von Pazifismus undAntimilitarismus in einer katholischen Region, Eslohe 2015, S. 255–273, hier: S. 266.

[3] Sebastian Merkle: Die weltgeschichtliche Bedeutung des Trienter Konzils, in: Theobald Freudenberger (Hg.): Ausgewählte Reden und Aufsätze. Anlässlich seines 100. Geburtstags in Verbindung mit dem Sebastian-Merkle-Institut der Universität Würzburg (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg 17), Würzburg 1965, S. 271–289, hier: S. 289.

[4] Ebd.

Nationalsozialistisch belastete Straßennamen im Kreis Calw

Julian Pastor

In zahlreichen deutschen Städten fanden und finden Debatten unter Historikern, Politikern und engagierten Bürgern über den Umgang mit nationalsozialistisch und inzwischen auch kolonialistisch belasteten Namen von Straßen, Plätzen und Gebäuden statt. Zündfunken sind u.a. neue Forschungsergebnisse und eine Sensibilisierung im Umgang mit der eigenen Vergangenheit.

Bereits im Jahr 1994 berichteten die Calwer »Kreisnachrichten« über mehr oder weniger bekannte Persönlichkeiten hinter den Straßennamen und klärten gegebenenfalls über eine nationalsozialistische Belastung auf [1].

Bei der Frage einer Beibehaltung oder Umbenennung sind verschiedene Aspekte entscheidend:

- Die Rolle des Namensgebers im Nationalsozialismus und danach: War er Mitläufer, Kollaborateur oder Täter? Distanzierte er sich in den Nachkriegsjahren von seinem Handeln?
- Der Beweggrund der Namensvergabe: Wurde die Straße wegen eines kultu-

rellen Wirkens des Namensgebers oder wegen seiner nationalsozialistischen Betätigung nach ihm benannt?
- Die unmittelbare Wahrnehmung des Namens: Werden mit dem Namen kulturelle Leistungen oder politische Verbrechen verknüpft? Werden hierdurch Grenzen von NS-Verfolgten bzw. ihren Angehörigen überschritten?

Auf dieser Grundlage sind die folgenden Namen zu beurteilen:

- Auguste-Supper-Straße, Calw-Alzenberg
- August-Lämmle-Straße, Calw-Altburg
- Ferdinand-Porsche-Straßen, Althengstett und Nagold
- Gottlob-Mutz-Straße, Ebhausen
- Heinz-Schnaufer-Straße, Calw-Heumaden
- Hermann-Maier-Straße, Nagold
- mehrere Hindenburgstraßen
- Isolde-Kurz-Anlage, Bad Liebenzell
- Isolde-Kurz-Weg, Calw-Wimberg
- Jakob-Alber-Straße, Calw-Kernstadt
- Karl-Greiner-Straße, Calw-Hirsau

Diese Straßen sind nach Personen benannt, die dem Nationalsozialismus aus Opportunismus oder Überzeugung Vorschub geleistet haben.

Jakob Alber

(*22. Februar 1879 in Oberaichen; † 6. April 1961 in Calw) war ein Calwer Bauunternehmer. Er war Mitglied der NSDAP, der Deutschen Arbeitsfront und der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt. Das Staatskommissariat für politische Säuberung des Landes Württemberg-Hohenzollern stufte ihn als Mitläufer ein und verpflichtete ihn zu einer Zahlung von 5000 RM als Sühnemaßnahme [2].

Karl Greiner

(*7. Juni 1882 in Hirsau; † 5. März 1971 ebd.) war Textiltechniker, Buchhalter und Beamter beim Staatsrentamt. Ferner wirkte er als Heimatforscher zu Hirsau, Bad Wildbad und anderen Stadtteilen. Im NS-Staat war er ein Hitler-Anhänger und hatte mehrere Parteifunktionen inne. Zeitweise war er u.a. Ortsgruppenleiter, Schriftwart der NSDAP-Bezirksleitung Nördlicher Schwarzwald und Ortsgruppenschulungsleiter [3].

Paul von Hindenburg

(*2. Oktober 1847 in Posen; † 2. August 1934 auf Gut Neudeck, heutiges Polen) war zur Kaiserzeit Generalfeldmarschall des Reichsheeres und ab 1925 der gewählte Reichspräsident der Weimarer Republik. Er war kein Nationalsozialist, sondern drückte in einem privaten Schreiben den Wunsch aus, »alle bürgerlichen Parteien einschließlich der Nationalsozialisten für eine Regierungsbildung zusammenzufassen« [4]. Allerdings ernannte er Hitler am 30. Januar 1933 zum Reichskanzler. Er unterzeichnete die *Verordnung zum Schutze des Deutschen Volkes* vom 4. Februar 1933, welches die Versammlungs- und Pressefreiheit außer Kraft setzte, sowie die *Reichstagsbrandverordnung* vom 28. Februar 1933, die weitere Grund- und Menschenrechte außer Kraft setzte, darunter die Unverletzlichkeit der Wohnung, das Briefgeheimnis, die Meinungsfreiheit und das Recht auf Eigentum.

Isolde Kurz

(*21. Dezember 1853 in Stuttgart; † 6. April 1944 in Tübingen) war eine deutsche Schriftstellerin. In den frühen 1930er Jahren hatte sie noch ein Manifest gegen Nationalismus sowie die Aufrufe »Gegen den Antisemitismus« und »Für die Ächtung der Kriegsmittel« unterzeichnet. Zur NS-Zeit erklärte sie sich dann auf die Aufforderung der Reichsschrifttumskammer hin dazu bereit, Juden aus ihren älteren Schriften zu ersetzen bzw. zu streichen [5]. Sie verfasste eine Eloge zu Hitlers 50. Geburtstag und empfing aus der Hand von Joseph Goebbels die Goethe-Medaille. Dennoch war sie keine stramme Nationalsozialistin, sondern ließ sich in fortgeschrittenem Alter blenden.

August Lämmle

(*3. Dezember 1876 in Oßweil; † 8. Februar 1962 in Tübingen) war ein schwäbischer Mundartdichter und Volkskundler. Ursprünglich ein nationalkonservativer Freimaurer, verließ er im Jahr 1932 die Freimaurerei. Zur NS-Zeit war er Mitglied der NSDAP, der Reichspressekammer, der Reichsschrifttumskammer, der Reichskulturkammer, des

Reichsbundes deutscher Beamter und des Kampfbundes für deutsche Kultur [6]. Er publizierte zahlreiche überschwängliche Elogen auf Hitler und den Nationalsozialismus. »Das Hauptpotential der deutschen Kraft und Leistung steckt im Glauben an sich selbst, an das deutsche Volk und die deutsche Kultur und an seinen Führer Adolf Hitler«, bekannte er am 30. Januar 1943 [7]. Er betonte den »Rassenwert der schwäbischen Menschen«, die »aufgeschlossen und bereit zum Dienst am Vaterland, im besten Sinn soldatisch im Krieg« seien [8]. Die Spruchkammer III Leonberg stufte ihn als Mitläufer ein und verpflichtete ihn zu einer Zahlung von 2000 RM als Sühnemaßnahme [9].

Hermann Maier

(*2. Oktober 1884 in Schönaich; † 1. Dezember 1975 in Nagold) war von 1913 bis 1945 Schultheiß bzw. Bürgermeister von Nagold. Er war Mitglied der NSDAP, des Reichsbundes der Deutschen Beamten, der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt, des Reichsbundes für Leibesübungen und des Reichsluftschutzbundes [10]. In einer Rede zum Gedenken an den »Tag von Potsdam« proklamierte er: »Mit Hindenburg und Hitler für das neue bessere Deutsche Reich! Gott segne das Werk dieser Männer« [11]. Das Staatskommissariat für die politische Säuberung des Landes Württemberg-Hohenzollern stufte ihn als Mitläufer ein, hielt ihm allerdings seine tadellose Amtsführung, seine Passivität in der Partei und seine Treue zur evangelischen Kirche zugute.

Karl Gottlob Mutz

(*1. Februar 1897 in Haiterbach, † 28. Juni 1957 in Nagold) amtierte von 1924 bis 1945 sowie von 1950 bis 1957 als Bürgermeister von Ebhausen. Im Nationalsozialismus war er Blockleiter der NSDAP, Rottenführer der SA-Reserve, Mitglied des Reichsbundes der Deutschen Beamten und Ortsgruppenamtsleiter der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt. Am 31. Oktober 1945 wurde Mutz von seinem Bürgermeisteramt suspendiert und am 19. August 1946 ohne Bezüge entlassen. Nachdem er dagegen Revision eingelegt hatte, bestätigte das Staatskommissariat für politische Säuberung Tübingen die Maßnahmen gegen ihn [12]. Dennoch wurde er am 17. September 1950 erneut zum Bürgermeister gewählt [13] und machte sich u.a. um die Unterstützung des Musikvereins Ebhausen verdient.

Ferdinand Porsche

(*3. September 1875 in Maffersdorf, heutiges Tschechien; † 30. Januar 1951 in Stuttgart) war ein österreichischstämmiger Auto- und Rüstungshersteller. Er stellte sowjetische Zwangsarbeiter an und entwickelte Panzer und Kübelwagen für die Wehrmacht. Hitler selbst fand im Jahr 1935 lobende Worte für ihn: »Ich freue mich, daß es der Fähigkeit eines glänzenden Konstrukteurs und der Mitarbeit seines Stabes gelungen ist, die Vorentwürfe für den deutschen Volkswagen fertigzustellen und die ersten Exemplare ab Mitte dieses Jahres endlich erproben können« [14].

Heinz Schnaufer

(*16. Februar 1922 in Calw; † 15. Juli 1950 bei Biarritz, Frankreich) war ein Wehrmachtsoffizier der Luftwaffe. Dass er 121 Bomber auf 164 Feindflügen abgeschossen hatte, brachte ihm die zweifelhafte Ehre des weltweit erfolgreichsten Nachtjägers ein. Er starb an den Folgen eines unverschuldeten Unfalls in Frankreich. Die Hinweistafel unter einem Straßenschild schildert undistanziert: »Erzielte als Nachtjäger die höchste Zahl an Abschüssen gegnerischer Flugzeuge im Zweiten Weltkrieg«. Und an seinem Ehrengrab in Calw prangen die Worte: »Hier ruht der beste, unbesiegte Nachtjäger des 2. Weltkrieges«.

Auguste Supper

(*22. Januar 1867 in Pforzheim; † 14. April 1951 in Ludwigsburg) war eine Schwarzwälder Heimatschriftstellerin und »glühende Verehrerin von Adolf Hitler und des Nationalsozialismus, auch über das Ende des Zweiten Weltkriegs hinaus« [15]. »In seinem Kommen ist uns Gott begegnet«, schwärmte sie im Jahr 1939 über ihren Führer [16]. Die Spruchkammer Ludwigsburg stufte sie als Mitläuferin ein und verpflichtete sie zu einer Zahlung von »ganzen« 50,00 DM als Sühnemaßnahme.

Nun existierten verschiedene Beweggründe, aus denen die Straßen nach den angeführten Personen benannt wurden. Mit der Hindenburgstraße in Bad Liebenzell wurde ihr Namensgeber bereits im Jahr 1916 für seine Erfolge im Ersten Weltkrieg geehrt [17]. Die Hindenburgstraßen in der Calwer Kernstadt [18]

und in Neubulach [19] erhielten ihren Namen hingegen im Jahr der Machtergreifung. Andere Straßen wurden nach dem Zweiten Weltkrieg benannt: der Isolde-Kurz-Weg 1950 [20], die Heinz-Schnaufer-Straße 1957 [21], die Auguste-Supper-Straße 1963 [22], die August-Lämmle-Straße 1971 [23] und die Ferdinand-Porsche-Straße in Nagold 1974 [24]. Die Ferdinand-Porsche-Straße in Althengstett befindet sich im Gewerbegebiet, das Anfang der 2000er Jahre erschlossen wurde. Die dortigen Straßen wurden nach Firmengründern von schwäbischen Traditionsunternehmen benannt [25].

Wie wurde die letzten Jahre nun die Frage einer Umbenennung behandelt? Eine Debatte entbrannte im Jahr 2014, als Adolf Hitler aus der Ehrenbürgerliste von Calw gestrichen wurde. Im Jahr 2016 koordinierte der Calwer Stadtarchivar Karl Mayer einen Arbeitskreis aus interessierten Bürgern, der dem Calwer Gemeinderat eine Empfehlung vorlegen sollte. Diskutiert wurde die Umbenennung bzw. Beibehaltung von vier Straßennamen: der Otto-Göhner-, der Hindenburg-, der Heinz-Schnaufer- und der Auguste-Supper-Straße. Eine nationalsozialistische Gesinnung konnte bei dem Calwer Bürgermeister Otto Göhner allerdings nicht nachgewiesen werden. Auch bei den anderen Straßennamen waren sich die Bürger zunächst einig, dass die Namen beibehalten werden sollten. Nachdem Historiker im SWR2-Forum Auguste Supper thematisiert hatten, plädierten einige Teilnehmer in ihrem Fall doch für eine Umbenennung, ohne sich jedoch durchsetzen zu können [26].

Im April 2017 beschloss der Gemeinderat mit 17 zu 11 Stimmen, die Straßennamen zu belassen, sie allerdings mit einem erklärenden Text zu versehen [27]. Das Zustandekommen von diesem Ergebnis ist ambivalent zu beurteilen. Einerseits fehlte das Bewusstsein, die Schriftsteller Isolde Kurz und August Lämmle sowie den Kapitalisten Ferdinand Porsche in die Debatte mitaufzunehmen. Andererseits gründete das Ergebnis auf einen offenen, gleichberechtigten Austausch.

Es zeigt sich, dass der Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit auch in Calw schrittweise sensibler geworden ist. Weder die Debatte darüber, noch der Sensibilisierungsprozess ist abgeschlossen. Dabei soll die Vergangenheitsbewältigung nicht nur den Opfern ihre Würde und den Widerstandskämpfern ihre Ehre zuteilwerden lassen, sondern auch den militaristischen und lebensfeindlichen Bestrebungen der Gegenwart Einhalt gebieten.

References

[1] Gabriel Stängle, persönlicher Beitrag.

[2] Staatsarchiv Sigmaringen, Signatur Wü 13 T 2 Nr. 2516/398.

[3] Hartmut Würfele/Ralf Klormann: Karl Greiner aus Hirsau. Wer war das auf der Wikipedia-Ehrenbürgerliste neben Hitler?, in: Schwarzwälder Bote (14. März 2021).

[4] Zitiert nach: Wolfram Pyta: Hindenburg. Herrschaft zwischen Hohenzollern und Hitler, München 2007, S. 686.

[5] Dominik Schäffer: Aushängeschild des Schwäbischen Dichterkreises. Isolde Kurz (1853–1944), in: Der »Schwäbische Dichterkreis« von 1938 und seine Entnazifizierung. Begleitpublikation zu der Ausstellung des Staatsarchivs Ludwigsburg vom 5. Juni bis 6. September 2019, hg. von Stefan Molitor, S. 50–53, hier: S. 52.

[6] Peter Poguntke: Gutachten über die NS-Belastung von August Lämmle im Auftrag des Amts für Kultur und Sport der Stadt Leonberg, Neufahrn 2020, S 11.

[7] Zitiert nach: ebd., S. 13.

[8] Zitiert nach: ebd., S. 12 f.

[9] Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/14 Bü 5249 und 1 Bü.

[10] Staatsarchiv Sigmaringen, Signatur Wü 13 T 2 Nr. 2661/142.

[11] Frank Joerg Reimann: Personen hinter Straßennamen – Heute Hermann Maier. Stadtchef in der einstigen württembergischen Nazi-Hochburg Nagold, in: Kreisnachrichten (28. Juli 1994).

[12] Staatsarchiv Sigmaringen, Signatur Wü 13 T 2 Nr. 2664/379.

[13] Amtsblatt für den Kreis Calw (13. Oktober 1950).

[14] Zitiert nach: Max Domarus: Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1945, Bd. 2, Leonberg 1988, S. 481.

[15] Alfred Verstl: Straßennamen unter der Lupe, in: Schwarzwälder Bote (4. März 2016).

[16] Zitiert nach: Elena Baumgärtel: ... geblendet, doch bereit. Auguste Supper (1867–1951), in: Der »Schwäbische Dichterkreis«, S. 105–108, hier: S. 106.

[17] Stadtarchiv Bad Liebenzell, Signatur C 323.

[18] Große Kreisstadt Calw: Calwer Straßennamen. Herkunft und Bedeutung, Calw 2009, S. 47.

[19] Iris Maya, persönlicher Beitrag.

[20] Calwer Straßennamen, S. 56.

[21] Ebd., S. 45.

[22] Ebd., S. 17.

[23] Ebd., S. 18.

[24] Claire Hölig, persönlicher Beitrag.

[25] Rüdiger Klahm, persönlicher Beitrag.

[26] Alfred Verstl: NS-belastete Straßennamen bleiben, in: Schwarzwälder Bote (1. März 2017).

[27] Bettina Bausch: Ein Spiegel von Geschichtsbildern, in: Schwarzwälder Bote (18. Januar 2018).

Source

Gedenkstätten-Rundschau Mai(2025), S. 22–24, used with kind permission.

Isaiah 9: 2-7, the Holy Shroud of Turin and a Yoke Crucifixion

Pam Moon

The great prophecy of the coming of Christ from Isaiah 9: 2-7 is read each year at Christmas. The passage speaks of the birth of a child, who is 'given' to us. He is called 'Wonderful Counsellor, Mighty God, Everlasting Father, Prince of Peace.'

2 The people walking in darkness have seen a great light;

on those living in the land of deep darkness a light has dawned.

3 You have enlarged the nation and increased their joy; they rejoice before you as people rejoice at the harvest, as warriors rejoice when dividing the plunder.

4 For as in the day of Midian's defeat, you have shattered the yoke that burdens them, the bar across their shoulders, the rod of their oppressor.

5 Every warrior's boot used in battle and every garment rolled in blood will be destined for burning, will be fuel for the fire.

6 For to us a child is born, to us a son is given, and the government will be on his shoulders. And he will be called Wonderful Counsellor, Mighty God,

Everlasting Father, Prince of Peace.

7 Of the greatness of his government and peace there will be no end.[1]

There are aspects of this prophecy which may also illuminate the story of the Passion of Christ and be of interest to scholars of the Shroud of Turin. In verse 2 'the people that walked in darkness have seen a great light.' Dr. Paolo Di Lazzaro, following experiments with ultraviolet lasers, has suggested the Holy Shroud was created by a "flash of light."[2] The construct that the Shroud image was created by light would fulfil another Old Testament prophecy: 'The Lord wraps himself in light as with a garment' Psalm 104:2.

There may be significance in verse 5: 'Every warrior's boot used in battle and every garment rolled in blood will be destined for burning, will be fuel for the fire.' Whilst the prophecy is referring to the reign of the Prince of Peace, there are often multi-layers and interpretations in prophetic writings. The text speaks of 'garments rolled in blood.' There is a flow of water and blood known as the belt of blood across the back of the Shroud of Turin.[3] It comes from the wound to the chest and suggests the body of Christ could have been rolled into position. The same

verse also speaks of fire. The Shroud of Turin has been in two episodes of fire: the devastating fire of 1532 and the L shaped burn holes damage. Perhaps these fires were prophesied in Isaiah?

There is one further verse which may be of interest to Shroud scholarship; verse 4: 'For as in the day of Midian's defeat, you have shattered the yoke that burdens them, the bar across their shoulders, the rod of their oppressor.'

As Pope Francis said, the Shroud 'speaks to our heart and moves us to climb the hill of Calvary, to look upon the wood of the Cross, and to immerse ourselves in the eloquent silence of love.'[4] We do not know exactly how the crucifixion took place or how the nails entered his body. The crucifix and traditional paintings usually suggest the back of Jesus' hand was pressed to the crossbeam by the nail in his palm, and this may well be accurate.

However, there is also a possibility from Isaiah 9:4 that Jesus carried his cross as a yoke and that his hands were *behind* the crossbeam as he died. An image shows Christ carrying his cross as a yoke in the Stations of the Cross from St Augustine's Cathedral, in Lodwar, Kenya.[5] Spiritually, the cross as a yoke would have profound meaning. God promised to bring his people 'out from under the yoke' of their slavery in Egypt, and 'redeem them with an outstretched arm' Exodus 6:6. In Lamentations 1:14, the prophet Jeremiah wrote: 'my sins have been bound into a yoke.' In a further prophetic text Isaiah wrote: 'Is not this the kind of fasting I have chosen: to loose the chains of injustice and untie the cords of the yoke, to set the oppressed free and break every yoke?' Isaiah 58:6.

Central to the redemptive work of Christ on the cross, is the breaking of the yoke of sin and death. In Isaiah 9:4, in the context of the promise of the child to be born, 'the yoke that burdens' 'is shattered.'

What factors might indicate the possibility that Christ's hands were behind the crossbar, something which would significantly increase his suffering? On a practical level, soldiers are taught to restrain suspects from the back. It protects them from attack. The soldiers who crucified Christ were not expecting the Prince of Peace. To them he was the 'King of the Jews,' John 19:19, a warrior who might attack them. Nailing him in the back of the hand, without having to face him, would be a soldier's preferred methodology.

It is also conceivable that the blood flow down the arms occurred post-mortem, even though there was no heartbeat to circulate the blood. Roman soldiers put Christ on the cross, but his followers brought his body down, probably slowly and reverently, removing the nails, one hand at a time. Dr. Andrew Husselbee reported that a puncture wound does not always create much blood flow because the object which penetrates the body seals the wound. He also commented that there can be a build-up of blood in a haematoma behind the penetrating object. On the 3D[6] image of the Shroud of Turin, there is a noticeable haematoma on the back of the hand. So, when the nail was removed from the hand of Christ, held in a vertical position, some of the blood from the haematoma could have flowed down the arms because of the forces of gravity.

In filmed experiments Matteo Borrini and Luigi Garlaschelli demonstrated that the hands and arms needed to be in a vertical position to re-create the blood flow down the forearms of the Man of the Shroud.[7] The traditional 45-55 degree angle of the arms in crucifixion will not produce the Shroud blood pattern. Borrini and Garlaschelli do not believe in the authenticity of the Shroud but their experiments could have aided understanding of the nature of the crucifixion of Christ. The blood flow on the forearms of the Man of the Shroud of Turin most probably came after death, as the nails were removed, and the hands of Jesus were held vertically by Joseph of Arimathea. A yoke crucifixion would possibly aid the build-up of the haematoma, as the back of the hand would not have been compressed against the crossbar.

Another question which is important to the understanding of crucifixion is: why are the whiplashes smudged across the shoulders of the Man of the Shroud of Turin, and untouched down the centre of the back? In a traditional artistic depiction of the cross the lashes on the back should also be smudged because the back of Christ directly touched the cross and he would have moved up and down to breathe. This raises the question: what did the cross look like? Did the Romans use a bracket system to fix the crossbar, also known as the patibulum, to a tree trunk, or tie it in place with rope? St.

Peter wrote that Jesus was crucified on a tree: 'He himself bore our sins in his body on the tree,[a] that we might die to sin and live to righteousness. By his wounds you have been healed.' 1 Peter 2:24 (Revised Standard Version). The translation at [a] can also be '*carried up . . . to the tree.*' Did the tree bend away from Jesus' body to create a gap? Alternatively, perhaps the patibulum had a sufficient depth to create the necessary space between the centre of Jesus' back and the upright tree and prevent smudging of the whip-lashes.

The hypothesis of a yoke crucifixion is given as a meditation on one of the most important scriptures of Christmas, Isaiah 9: 2-7, and the light it may shed on the Shroud. Jesus himself used the word yoke: "Come to me, all you who are weary and burdened, and I will give you rest. Take my yoke upon you and learn from me, for I am gentle and humble in heart, and you will find rest for your souls. For my yoke is easy and my burden is light." Matthew 11: 28-30. Because of the cross of Jesus, where the burden of sin and death has been broken, the new yoke we share with Christ gives rest to our souls.

References

[1] Bible quotes New International Bible

[2] Paolo Di Lazzaro; https://www.nationalgeographic.com/history/article/150417-shroud- turin-relics-jesus-catholic- church-religion-science

[3] Shroud images ©1978 Barrie M. Schwortz Collection, STERA, Inc. see https://www.shroud.com/

[4] Exposition Of The Holy Shroud; Video Message Of His Holiness Pope

Francis; Holy Saturday, 30 March 2013 http://www.vatican.va/content/francesco/en/messages/pont-messages/2013/documents/papa-francesco_20130330_videomessaggio-sindone.html

[5] Stations of the Cross in St Augustine's Cathedral, Lodwar, Kenya http://www.wischik.com/irene/cross

[6] 3D image, John Jackson and Eric Jumper; https://www.shroudofturin.com/shroud.html

[7] Matteo Borrini and Luigi Garlaschelli A BPA Approach to the Shroud of Turin: https://www.youtube.com/watch?v=zdBb84T-minU

Source

Used with the kind permission of the Author.

Nationalsozialistisch belastete Straßennamen in Jerusalem und Tel Aviv

Julian Pastor

„*Wir wollen auf dem Boden des neuen Staates, der das Rassenprinzip aufgestellt hat, unsere Gemeinschaft in das Gesamtgefüge so einordnen, daß auch uns, in der uns zugewiesenen Sphäre, eine fruchtbare Betätigung für das Vaterland möglich ist.*"

Mit diesem Bekenntnis begrüßte die Zionistische Vereinigung für Deutschland die Machtübernahme der Nationalsozialisten. Dass ihre EIntracht mit den Nationalsozialisten bei der Übersiedlung der Juden nach Palästina über eine vertragliche Opportunität hinausging, zeigt sich an der jeweiligen „Bindung von Blut und Rasse", die den Zionisten und Nationalsozialisten gemeinsam war. Bis heute sind einige Straßen in der Republik Israel nach historisch belasteten Persönlichkeiten benannt, die im Kampf um eine genozidale Ansiedlung der Juden in Palästina der genozidalen Aussiedlung der Juden aus dem Reich nahestanden.

Haim Arlozoroff (1899–1933)

Haim Arlozoroff gilt als eine der zentralen Persönlichkeiten der zionistischen

Arbeiterbewegung in der Mandatszeit Palästinas. Er spielte eine Schlüsselrolle beim Zustandekommen des sogenannten *Ha'avara-Abkommens* (1933) zwischen der Jewish Agency und dem Dritten Reich. Dieses Transferabkommen ermöglichte jüdischen Emigrantinnen und Emigranten die Übersiedlung nach Palästina unter Mitnahme eines Teils ihres Vermögens in Form deutscher Exportwaren. Zeitgenossen wie auch spätere Kritiker warfen Arlozoroff vor, damit den internationalen Boykott gegen das Deutsche Reich zu unterlaufen.

Benennungen: Arlozorov-Straße (*Rechov Arlozorov*) in Tel Aviv und Jerusalem.

Menachem Begin (1913–1992)

Menachem Begin war in den 1940er Jahren Kommandant der militanten Untergrundorganisation *Irgun Zvai Leumi*, deren gewaltsame Aktionen gegen die britische Mandatsmacht – etwa Bombenanschläge und Sabotageakte – von der britischen Verwaltung als Terrorismus verurteilt wurden. Zu ihren bekanntesten Aktionen zählt der Bombenanschlag auf das King David Hotel in Jerusalem im Juli 1946, bei dem 91 Menschen getötet wurden. Nach der Staatsgründung Israels profilierte sich Begin als politischer Führer der nationalistischen Rechten und als vehementer Gegner des von Nahum Goldmann ausgehandelten Wiedergutmachungsabkommens mit der Bundesrepublik Deutschland (1952).

Benennungen: Begin-Straßen (*Rechov Begin*) in Tel Aviv und Jerusalem; Begin Heritage Center in Jerusalem; Irgun-Straßen (*Rechov Irgun*) in Tel Aviv und Jerusalem.

Arthur Ruppin (1875–1943)

Arthur Ruppin war einer der führenden Köpfe der zionistischen Siedlungsbewegung und gilt als Begründer der „jüdischen Landerschließungspolitik" im Mandatsgebiet Palästina. Als Leiter des Palästinaamts der Zionistischen Organisation prägte er maßgeblich die landwirtschaftliche Kollektivsiedlung (Kibbuz). Ruppin vertrat zugleich rassenbiologische und eugenische Ansichten die er auch im zionistischen Kontext zur Anwendung brachte. Die Nürnberger NS-Rassengesetze interpretierte er als Bestätigung seiner jüdisch-nationalistischen Forderungen.

Benennungen: Ruppin-Straße (*Rechov Ruppin*) in Tel Aviv und Jerusalem; Ruppin Building in Jerusalem.

Jitzchak Schamir (1915–2005)

Yitzhak Shamir war in den 1940er Jahren einer der führenden Köpfe der Untergrundorganisation *Lehi* und nach der Staatsgründung Israels mehrfach Premierminister. Die Lehi suchte zu Beginn des Zweiten Weltkriegs kurzzeitig eine taktische Kooperation mit dem nationalsozialistischen Deutschland, um gegen die britische Mandatsmacht vorzugehen – ein Umstand, der in der späteren Erinnerungspolitik weitgehend ausgeblendet blieb. Shamir wird in Israel primär als nationalistischer Kämpfer und Staatsmann erinnert.

Benennungen: Yitzhak Shamir-Straßen in Tel Aviv und Jerusalem.

Abraham Stern (1907–1942)

Abraham Stern, bekannt unter seinem Tarnnamen *Yair*, war der Gründer der *Lehi* und prägte deren ideologisches Profil. In den Jahren 1940–41 bemühte sich die Organisation um Kontakte zu Deutschland und Italien, in der Hoffnung auf Unterstützung im Kampf gegen die britische Mandatsmacht. Stern wurde 1942 von britischen Sicherheitskräften erschossen und in der zionistischen Erinnerung als Märtyrer und Freiheitskämpfer verehrt. Die zionistische Siedlung *Kochav Yair* trägt seinen Namen.

Benennungen: Yair-Straßen und -Plätze (*Rechov Yair, Kikar Yair*) in Tel Aviv und Jerusalem; Lehi-Straßen *(Rechov Lehi)* in Tel Aviv und Jerusalem.

Nathan Yellin-Mor (1913–1980)

Nathan Yellin-Mor war einer der führenden Kommandeure der *Lehi* nach Sterns Tod und später Mitglied der Knesset. Seine politische Biographie spiegelt die Spannungen zwischen militanten Untergrundkämpfen und parlamentarischer Integration wider. Im Dezember 1941 versuchte er illegal die Türkei

zu bereisen, um dort mit Vertretern des Dritten Reiches über die Unterstützung der Nationalsozialisten zu verhandeln. Trotz seiner einschlägigen Kontakte wird Yellin-Mor in der israelischen Erinnerungskultur überwiegend als nationalistischer Aktivist und Unabhängigkeitskämpfer gewürdigt.

Benennungen: Nathan-Yellin-Mor-Straßen in Tel Aviv und Jerusalem.

Die jüngsten Genehmigungen von Waffenlieferungen an Israel erklärte der Grünen-Politiker Volker Beck, Präsident Deutsch-Israelischen Gesellschaft und seinerzeit Unterstützer der grünen Kindeswohlgefährdung, zu einem „notwendige[n] Schritt zur Wiederherstellung der außenpolitischen Verlässlichkeit Deutschlands gegenüber Israel". Nur rechtfertigt ein Völkermord keinen zweiten. Zudem teilen sich der erste und der zweite Völkermord ein erschreckend verfilztes Ursachengeflecht, das sich bis in die Straßennamen der repräsentativsten israelischen Städte niederschlägt.

La persécution des Francs-Maçons?

contreculture.org

Abstract

Le nazisme persécuta, nous dit-on, les Juifs et les Francs-Maçons.Est-ce bien raisonnable de comparer au génocide des Juifsles contrariétés subies par ces vénérables associations ?

La Franc-Maçonnerie française entretient avec la Bretagne des rapports d'incompréhension. La revendication des Bretons de contrôle sur leurs propres affaires a jusqu'à présent été considérée comme contradictoire avec l'idéal maçonnique d'une France une et indivisible.

En 1789, Mirabeau, dont l'appartenance maçonnique est soupçonnée sans être avérée, nous exprima clairement ce que devait être notre "liberté" : "Vous êtes Bretons ? Ce sont les Français qui commandent".

En 1790, Le Chapelier, député de Rennes et Franc-maçon, fut le plus virulent à condamner les libertés bretonnes au nom de l'existence d'une démocratie française :

"La Bretagne avait des franchises ; nous les avons soutenues, chéries, défendues tant que les Français ont été endormis sous les chaînes du despotisme (...). Quand le peuple abandonne ses privilèges, est-ce aux parlements à les réclamer ?" (Cité par Y. Le Febvre, Essai sur la pensée bretonne, 1919. p 106)

En 1899, L'Association des Bleus de Bretagne est fondée par des Francs-Maçons pour contrer l'émergence du régionalisme et du nationalisme breton. Les Bleus de Bretagne se proposaient de libérer les Bretons de la religion et de les enchaîner à la République française.

"Ce sera notre devoir de nous dresser résolument contre tous ceux qui voudraient diviser la patrie, avec des desseins obscurs ou suspects, au nom de la race, de la langue, des moeurs provinciales et des privilèges ou franchises reconnues par les traités de 1491 et de 1532" (Yves Le Febvre, Essai sur la pensée bretonne, 1919. p 114)

En 2002, le Grand-Orient prend position contre l'enseignement du breton par immersion. L'allergie a récidivé en 2006, lors d'un colloque au Sénat.

Aujourd'hui encore, le rite français du Grand-Orient de France nous aborde avec le catéchisme de l'Etat-nation. La reprise des mythes français, sans aucun esprit critique, est précédée d'un texte d'Emmanuel Todd, qui en révèle l'esprit : assimilation et non intégration, destruction des systèmes anthropologiques immigrés, alignement sur les moeurs majoritaires. La soumission à la norme est le grand objectif.
Le syllogisme est simple. La "population d'accueil" ne supporte pas la diversité

culturelle, ça la rend "anxieuse". Le confort de cette population est une valeur supérieure à toute autre. Il faut donc aligner les allogènes, les déviants, les immigrés.

L'acceptation du terme d'assimilation, avec toutes ses conséquences morales et administratives, faciliterait la gestion d'un processus de destruction des systèmes anthropologiques immigrés que n'arrête nullement la pudeur des élites. La conversion à un assimilationnisme franc impliquerait un rejet sans honte, sur le territoire national, de tous les éléments anthropologiques extérieurs au fond commun minimal français. (...)

L'incapacité d'affirmer que la France existe, et que le destin des immigrés ne peut y être qu'un alignement sur les moeurs majoritaires, stimule l'anxiété de la population d'accueil. (...)

(Pages 5 et 6)

Le Grand-Orient brandit la devise "liberté-égalité-fraternité" et l'étendard de la laïcité. Il les brandit d'ailleurs depuis très longtemps. Et le temps, inexorable, a passé. Les drapeaux qui furent autrefois ceux de la liberté sont devenus ceux de l'ordre établi. Le rebelle est devenu gendarme.
De frère Gambetta à frère Mélenchon, le Grand-Orient présente un potentiel d'opposition aux nouvelles libertés que nous ne pouvons négliger. Parmi les nouveaux droits fondamentaux, le droit à l'identité a été brillament formulée dans la nouvelle Constitution de la Bolivie.

L'opposition aux nouveaux droits fondamentaux est essentiellement celle du Grand-Orient, qui est l'obédience la plus influente.

Les autres associations ont l'air plus ouvertes. Certaines loges de la GLNF (Grande Loge Nationale Française) ont même des appellations bretonnes. La bannière ci-contre, de la loge 794 de Rennes, est assez sympathique. Mais que font-elles pour permettre aux Bretons de gérer leurs propres affaires ? Que peuvent-elles, d'ailleurs ? Le bon voisinage avec le Grand Orient crée des nécessités plus impérieuses que les droits fondamentaux déclinés par l'Europe (Convention-cadre sur les minorités nationales et Charte des langues régionales et minoritaires) ou par le Comité des droits économiques sociaux et culturels (CESR) de l'ONU.

Pour l'anecdote, il faut signaler que Morvan Marchal, qui créa en 1923 le drapeau breton actuel, était Franc-Maçon. Il s'inspira des drapeaux qui symbolisaient à l'époque la démocratie ancienne et moderne, celui de la Grèce et celui des Etats-Unis.

Persécution des Francs-Maçons : les chiffres

Le Grand-Orient revendique, pour imposer sa respectabilité, une persécution par les nazis. Total respect !
Mais, à y regarder de près, on est vite décu.

Commençons par le bilan. Si l'on s'en tient aux indications données lors du procès de 1946, il y eut, en tout et pour tout, six mille Francs-Maçons "inquiétés" pendant la guerre, sur un total de 50 000 environ. Soit 88% qui ne le furent pas. Il serait intéressant de connaître le pourcentage de Français qui furent "non-inquiétés" pendant la même guerre.

545 Francs-maçons furent fusillés ou moururent en déportation. 989 maçons furent déportés (Chiffres concordants : P. Chevallier ; D Rossignol, voir References)

Lors du convent de 1945 du Grand-Orient de France, le frère Viaud annonça une liste de plus de 500 disparus pendant les années de guerre, sur les 28 000 membres présents en 1939 (La Maçonnerie, Eglise de la république (1877-1940), P. Chevallier, Ed Fayard 1975, p 393)

Pendant l'année 1943, pour la liquidation des loges et ateliers supérieurs du Grand-Orient ainsi que pour les enquêtes de dérogations : 322 personnes répondront aux convocations, 330 procès-verbaux d'audition ont été faits. Il a aussi été établi 133 procès-verbaux de persquisition avec inventaires des objets saisis. La répression n'était manifestement ni brutale ni massive. Quand un attentat est perpétré en Bretagne ou en Corse, on arrive facilement à de tels chiffres.

Les morts et les emprisonnements étaient-ils dûs à une appartenance à la Franc-Maçonnerie ?
En 1945, Arthur Groussier, qui fut Grand-Maître du Grand-Orient de France pendant la guerre, le dit sans aucune ambiguité : "Les Maçons qui ont été poursuivis et maltraités l'ont été comme résistants, et non pas comme Maçons."

Alors c'est quoi, cette histoire ?

La Franc-Maçonnerie avant 1940. Genèse de l'antimaçonnisme en France

"La Franc-Maçonnerie de nos jours, bien que tout à fait creuse, sert d'aliment à beaucoup d'âmes"
Ernest Renan

La Franc-maçonnerie est un regroupement d'hommes autour d'idées philosophiques humanistes. Ce ne sont pas les seuls, bien entendu. Mais ils en sont.

En France, ils émergent à partir de la fin du XIXème siècle comme un curieux mélange de philosophie, de foi républicaine, d'anticléricalisme, et d'un efficace réseau de connivences. Ces connivences concernent essentiellement les fonctionnaires et les candidats aux élections, qui voient leurs carrières freinées ou accélérées selon des critères indépendants de leur compétence.

- Au convent du Grand-Orient (assemblée générale maçonnique) de 1888, le frère Colfavru assure que, dans les trois dernières années, les Francs-Maçons fonctionnaires ne s'étaient pas adressés en vain aux membres du Conseil. Parallèlement, Francolin remarquait que trop de frères, n'ayant pas trouvé dans l'Ordre la satisfaction de leurs intérêts personnels ou politiques, le quittaient avec empressement.

- Une circulaire du Grand Orient du 11 janvier 1892, révélée lors de l'affaire des fiches en 1904, organise une vaste enquête sur les opinions politiques des militaires, hauts fonctionnaires, magistrats.

- En 1894, lors du Congrès des loges du Centre, le frère Fruit, sous-préfet de Segré, présente une motion demandant que les frères au pouvoir placent le plus de Maçons possibles dans les ministères et à la tête des différentes administrations.

- Le convent de 1899 demande d'exclure des fonctions publiques les élèves provenant de l'enseignement confessionnel.

- Dans son ouvrage Hiram couronné d'épines, A. Lantoine écrit : "La démocratie a fait de la Franc-Maçonnerie un bureau de placement pour fonctionnaires..."

Selon le témoignage de J. Bidegain, cité par P. Chevallier (voir References), les demandes d'intervention du Grand-Orient auprès du gouvernement atteignirent en 1904 environ 1500 pour l'année, soit une moyenne de cinq par jour.

- En 1924, au lendemain de la victoire électorale du cartel des gauches, les appels étaient si nombreux qu'il fut décidé que les interventions et les demandes de passe-droits se ferait directement aux parlementaires Francs-Maçons plutôt que d'être centralisées par le Grand-Orient.

- Les Francs-Maçons sont philosophes, mais pas ennemis des décorations. En 1924 et 1925, quand le Cartel des Gauches est au pouvoir, le Conseil du Grand-Orient reçut de nombreux remerciements de Maçons à propos de leur nomination ou de leur promotion dans l'ordre de la légion d'honneur. (faits extraits du livre de P. Chevallier, voir References, qui ne peut être suspecté d'antimaçonnisme)

L'antimaçonnisme peut prendre des formes irrationnelles : imaginaire complotiste, craintes mystiques.
Mais il peut aussi être le fruit d'une opposition philosophique et politique. En effet, la démocratie suppose une séparation des pouvoirs exécutif, législatif et judiciaire. Or la Franc-Maçonnerie française, reniant les interdits de la Franc-Maçonnerie internationale, créait au sein de ses loges des connivences entre les tenants des différents pouvoirs. Ces liens n'étaient pas seulement philosophiques. Ils étaient opératifs, secrets et incontrôlables par le peuple.

L'antimaçonnisme est plus concrètement une frustration de ceux qui imaginaient naïvement que la République Française récompensait le mérite, et que les juges étaient impartiaux. Si un franc-maçon vous traîne en procès sachant que le juge est un de ses "frères", la fraternité sera-t'elle arrêtée par la porte d'un tribunal, alors qu'elle ne l'est pas par la porte d'un ministère ?

Cette frustation fut extrême lors de l'affaire des fiches, et c'est là que nous voyons apparaître l'hostilité entre le colonel Philippe Pétain et la Franc-Maçonnerie.

L'affaire des fiches

Cette affaire concerne le fichage des cadres militaires par le Ministre de le guerre, le général André, en 1904. Celui-ci fut nommé par Waldeck Rousseau en 1900, en

remplacement du général de Gallifet. Ce fut sur proposition de M. de Lanessan, Ministre de la Marine, qui était Franc-Maçon.

André entreprit le fichage et la discrimination des bons et des mauvais militaires, vraisemblablement dès son arrivée au Ministère. En effet, dès sa première entrevue avec Waldeck Rousseau, il affirma sa volonté d'écarter des postes importants tous ceux qui n'étaient pas d'opinions "républicaines".

Il délégua l'investigation au Grand-Orient. Il suffisait qu'un officier aille à la messe pour que sa carrière fut freinée ou bloquée. A l'époque, républicain signifiait anticlérical et les fiches portaient essentiellement sur les croyances et les pratiques religieuses. La politique de discrimination de masse fut dénoncée au Parlement, mais ni le gouvernement radical, ni le Grand-Orient ne renièrent leur volonté de discriminer les fonctionnaires selon leurs opinions.

Pour justifier l'épuration, on évoqua la crainte d'un complot anti-républicain. Cet argument ne tient pas. Dans les courriers entre le Ministère et le Grand Orient ne transparaît aucun souci de ce genre . D'ailleurs, la discrimination concerne aussi les demandes de mutation ou la Légion d'Honneur, ce qui n'a aucun rapport avec la nécessité de déjouer un complot.

De plus, depuis 1878, on savait qu'un tel complot était impossible. Huit ans après la proclamation de la Troisème république, Gambetta avait commandé une enquête approfondie au Grand-Orient. Celui-ci avait mis à sa disposition les moyens d'investigation de 400 loges. Si la précédente enquête de 1876 pouvait conclure à un risque modéré, celle de 1878 montrait que 63% des cadres affectés aux états-majors et aux écoles militaires professaient des idées libérales ou se déclaraient ouvertement républicains. La Franc-Maçonnerie ne pouvait ignorer ces résultats qu'elle avait elle-même collectés (François Bedarida, L'armée et la République. Les opinions politiques des officiers français en 1876-1878, dans la Revue Historique, 1964, p 119 à 165)

Le général André fut remplacé au Ministère de la guerre par Henri Berteaux, un agent de change Franc-Maçon. Celui-ci déclara à la Chambre des députés, le 4 novembre 1904 : "Messieurs, on a reproché au Ministre de la guerre une trop grande partialité en faveur des officiers républicains. J'aurais plutôt à lui adresser un reproche contraire. Je dis souvent : Il n'a pas fait tout ce qu'il eut fallu faire pour certains officiers républicains..."

Le colonel Pétain, pourtant connu pour son athéisme et ses convictions républicaines, avait vu sa carrière bloquée par une fiche malveillante.

Les discriminations administratives se poursuivirent après 1904. Pétain pourra constater la vague d'incompétence et de désorganisation qui submergea l'armée française de 1904 à 1914. Au début de la grande guerre, le généralissime Joffre, lui même Franc-Maçon, dut limoger 180 généraux incompétents.

L'hostilité que le Maréchal Pétain exprima en 1940 envers la Franc-Maçonnerie n'était pas le résultat de lubies, mais d'une expérience personnelle et de l'observation d'une stratégie qui, si elle favorisait des individus, déstabilisait la cohésion nationale.

1940 : Soumission du Grand-Orient

Le Grand-Orient n'est pas vraiment un phare de la résistance à l'oppression. Voici la lettre d'Arthur Groussier, président du Conseil de l'Ordre, au maréchal Pétain. 7 août 1940.

A M. le Maréchal Pétain, chef de l'Etat français

Monsieur le Maréchal,

Devant les malheurs de la patrie, tous les Français doivent consentir les plus grands sacrifices ; mais en est-il de plus douloureux que celui de détruire l'oeuvre à laquelle on a donné le meilleur de sa pensée et de son coeur ? Si pénible que celà nous soit, nous croyons accomplir notre devoir présent en nous soumettant à la décision du gouvernement français concernant la Franc-Maçonnerie du Grand-Orient de France, tout en vous présentant, en raison des mensonges répandus sur cet Ordre philosophique, une déclaration aussi solennelle que respectueuse.

Dans l'impossibilité absolue de réunir l'Assemblée ou le Conseil qui détiennent les pouvoirs statutaires en cette matière, mais nous appuyant sur la confiance qui nous a maintes fois été accordée et prenant l'entière responsabilité de notre charge, nous déclarons que le Grand-Orient de France cesse son fonctionnement et que toutes les Loges qui en relèvent doivent immédiatement

renoncer à poursuivre leurs travaux, si elles ne l'ont déjà fait.

Sans doute, comme toutes les institutions humaines, la Franc-Maçonnerie française a eu ses faiblesses, mais durant ses deux siècles d'existence, elle compte à son actif de belles pages d'histoire depuis les encyclopédistes jusqu'au maréchal Joffre, vainqueur de la Marne. Elle a brillé par sa grandeur morale, elle ne peut rougir ni de son idéal ni de ses principes. Elle succombe victime d'erreurs à son endroit et de mensonges, car dans son essence elle a le respect de la pensée libre, des convictions et des croyances sincères. Elle a toujours honoré le travail. Son but suprême est l'amélioration morale et matérielle des hommes dont elle voudrait poursuivre l'union par la fraternité. Elle a conscience, dans les événements douloureux que la France vient de traverser, de n'avoir failli ni à sa tradition, ni au devoir national. A de nombreuses reprises, elle a fait appel aux bons offices du président Roosevelt dans le but de maintenir la paix entre les peuples et c'est le coeur saignant qu'elle a vu se déchaîner l'effroyable conflit.
Combien d'hommes politiques et autres a-t-on prétendu être Francs-maçons qui ne l'ont jamais été. Et comme l'on se trompe facilement en affirmant que le Grand-Orient de France, dans les vingt dernières années, a été le maître du pouvoir ou son serviteur.

Il n'a jamais non plus subi une direction étrangère, notamment celle de la Grande-Loge d'Angleterre avec laquelle il n'a aucun rapport, ni officiel ni officieux depuis 1877. En sens contraire, il n'a jamais cherché à influencer aucune puissance maçonnique d'autre pays, qui ont toujours eu le haut souci de leur indépendance nationale.

Si, actuellement, nous ne pouvons donner personnellement la preuve de nos affirmations, puisque nos archives ont été saisies au siège et à nos domiciles par les autorités d'occupation, il doit exister en France non occupée une documentation qui peut sans conteste en démontrer la véracité.

On insinue que nous sommes aux ordres de la finance internationale. Les signataires de cette lettre qui figurent parmi les plus hauts dignitaires de l'Ordre maçonnique sont restés de situation modeste ; la simplicité et la dignité de leur vie, faciles à contrôler, leur permettent de dédaigner une si déshonorable imputation.

La Banque de France est le seul établissement bancaire, avec les chèques postaux, où le Grand-Orient de France possède un compte courant. Des titres, au reste bien modestes, sont des titres français : rentes sur l'Etat et Bons de la Défense nationale.

Enfin, le principal grief qui est fait, c'est d'être une société secrète, ce qui est encore inexact au sens légal du mot. Le 3 janvier 1913, le Grand-Orient de France devenait une association déclarée, ayant personnalité civile en déposant ses statuts et en renouvelant tous les ans, à la préfecture, le dépôt des noms de ses trente-trois administrateurs. Il suffit du reste de consulter l'annuaire universel Didot-Bottin-Tome Paris pour trouver aux "Professions" à la rubrique "Franc-Maçonnerie" toutes les indications du Grand-Orient de France avec les noms et professions des membres du Bureau.

Le Grand-Orient de France comptait parmi les forces spirituelles qui composaient notre nation. Sa fermeture suffira t'elle à apaiser certaines haines ? Puisse-t-elle au moins aider au rapprochement de tous les Français qui, avec des tempéraments différents, ont l'intention de travailler loyalement au redressement moral et à la prospérité de la France.

Nous vous prions, Monsieur le Maréchal, de vouloir bien agréer l'assurance de notre profond respect..."

Lors du Cors du Convent du Grand-Orient de 1945, Arthur Groussier revendique pleinement la paternité du texte. Il a tout fait pour qu'on ne poursuive pas les Francs-maçons. Il remarque que, pendant toute la durée de la guerre, aucun Franc-Maçon ne lui a adressé de reproche pour cette lettre. Les frères moralistes ne sont pas non plus des modèles de la résistance à l'oppression.

Il rajoute : "Mon sentiment était que pesait sur moi la responsabilité du sort des Maçons. Il ne fallait pas qu'un acte de moi pût servir à faire traiter les Maçons, puisqu'on en avait la liste, comme on a traité les Juifs. Les Maçons qui ont été poursuivis et maltraités l'ont été comme résistants, et non pas comme Maçons."

Les protégés d'Otto Abetz et de Pierre Laval

Les Allemands s'intéressaient au début de la guerre aux Francs-maçons, qu'ils soupçonnaient d'être à la solde des Juifs et de

l'Angleterre.

"Les Allemands étaient partis de cette idée que les maçonneries française et anglaise étaient liées contre eux. Ils en revinrent, et nous auraient laissés relativement tranquilles, si ce préjugé n'eut été ressuscité par le service de Vichy, nous tenant responsables de la guerre"

Témoignage de Michel Dumesnil de Gramont, président du Conseil fédéral de la Grande Loge de France.
Cité par D. Rossignol , voir References p 96

Otto Abetz, ambassadeur d'Allemagne à Paris, avaient depuis plusieurs années de fortes amitiés maçonniques en France. Certains auteurs affirment même qu'il était Franc-Maçon. Quoiqu'il en soit, les Allemands interrogèrent les dignitaires mais ne les emprisonnèrent pas. Ils finirent par se désintéresser des affaires maçonniques.

La prétendue persécution fut le fait des Français. Dans le contexte de guerre, elle fut bénigne. Le gouvernement de Pétain entama une propagande anti-maçonnique. Il fit publier des noms, brisant ainsi l'omerta sacrée. Ceci n'empêche pas que des Francs-Maçons éminents soient présents dans les allées du pouvoir. Pétain s'entoure de Francs-maçons connus : Camille Chautemps, François Casseigne, Ludovic-Oscar Frossard. Le maire de Vichy est confirmé dans ses fonctions ; il est pourtant Franc-maçon.
Les Francs-maçons sont présents dans toute la presse collaborationniste : Emile Perrin, Alexandre Zévaes, Eugène Frot, Emile Périn, François Chasseigne, Raymond Froideval, Armand Charpentier à l'Oeuvre, Eugène Gerber, Jacques La Brède, René Martel à Paris-Soir, Marcelle Capy à Germinal, Emile Roche, Guy Zucarelli, René Brunet, Jean-Michel Renaitour aux Nouveaux Temps, Jean de la Hire au Matin, Georges Dumoulin, Charles Dhooghe, Paul Perrin à La France Socialiste.

Curieusement, la loi du 13 août 1940 interdisant les sociétés secrètes ne cite jamais explicitement les obédiences de la Franc-Maçonnerie. La loi du 10 novembre 1941 prévoyait de purger l'administration, mais elle fut rendue inefficace quelques mois plus tard. Quand Laval revint au pouvoir, en 1942, il mit à la tête de la commission spéciale un homme à lui, Maurice Reclus. Laval ne lui cacha pas son objectif. Il fallait faire régner dans la commission "un esprit systématiquement libéral, en accordant toutes les dérogations possibles, en essayant de faire rentrer en masse les Maçons éliminés dans l'administration, la magistrature, l'armée, l'université. Dans ce sens-là, allez fort, aussi fort que vous voudrez ; je vous couvre entièrement par des instructions formelles".

C'est ce qui fut fait. Laval refuse d'autre part de signer les différents projets de loi que lui soumet l'Amiral Platon. Il donnera des instructions sans ambiguïtés à Maurice Reclus : "Gagnez du temps, mettez des semaines, des mois, avant de vous prononcer sur le sujet ; amendez-le, videz-le de sa substance, sabotez-le et, finalement, rejetez-le si vous le pouvez" (cité par D. Rossignol, Voir References, p 188). Les administrations antimaçonniques, mises en place avec l'accord du maréchal, furent neutralisées.

1944. Soumission, deuxième acte: Adresse au général de Gaulle. 18 octobre 1944

"Le Conseil de l'Ordre maçonnique de France, réuni pour réveiller ses loges, adresse au général Charles de Gaulle, président du gouvernement provisoire de la République française, l'expression de sa profonde admiration pour son attitude courageuse et son action persévérante qui, au milieu des pires difficultés, ont permis à la France de recouvrer son idéal de liberté et ranimé en elle le sens de l'honneur, sa foi démocratique et sa confiance en la grandeur de sa destinée.

Les adeptes de la Franc-Maçonnerie française le remercient vivement ainsi que son gouvernement, d'avoir abrogé les lois du pouvoir illégal de Vichy et de leur permettre ainsi de travailler dans le calme de leurs temples au perfectionnement moral et matériel des hommes, sous l'inspiration de leur belle devise qui est celle de la République : Liberté, Egalité, fraternité.

Partisans de l'union de tous les bons Français qui n'ont pactisé ni avec l'ennemi de l'extérieur, ni avec les traîtres de l'intérieur, les Francs-Maçons français dignes de ce nom, confiants en lui, aideront de toutes leurs forces le gouvernement qu'il préside à rénover toutes les activités spirituelles, politiques et économiques de la France, pour élever les coeurs, redresser les moeurs, rétablir la prospérité du pays, donner au travail la place qui doit lui appartenir dans

une société vraiment solidaire, assurer à tous les Français des deux sexes de tous les âges, par leur participation selon leurs forces et leurs talents, à la production commune et au développement de l'économie sociale, une vie de libre dignité à l'abri du besoin, et préparer toutes mesures et toutes ententes pour rapprocher les peuples et assurer la paix du monde..."

Le Grand-Orient en Bretagne

Un livre très intéressant a été écrit sur le sujet : 250 ans de Franc-Maçonnerie en Bretagne, Yannic Rome. Liv'éditions 1997

On peut y remarquer que les Francs-Maçons bretons, à partir du dernier quart du XIXème siècle, ont des préoccupations que l'on peut classer en cinq catégories principales :

- L'aide matérielle et spirituelle aux frères dans le besoin.
- L'anticléricalisme indirect, par les mesures administratives que l'on suggère au frère préfet, sous-préfet, ou maire.
- La dénonciation des bretonnants ("Malgré les ordres formels du gouvernement, monsieur Charles Morgant, curé de Guipavas (Finistère) continue à prêcher en breton et à faire le catéchisme en breton ..." p 111)
- Le noyautage électoral
- Les querelles au sein des loges, contre les loges concurrentes, et aussi pour exister dans un monde hostile ou indifférent.

En Bretagne, les Francs-Maçons se considèrent comme des esprits supérieurs, vivant dans un environnement hostile :

" La loge Science et Conscience et Ernest Renan Réunis (...) émet le voeu que le gouvernement, dans l'intérêt public en général et de celui des naïfs bretons en particulier, fasse dissoudre ..." (p 62-63)

"Très peu de choses ont été faites pour instruire, éclairer le paysan breton ..." (p 63)

"Comme notre At. est en plein pays breton, au milieu de réactionnaires, de conservateurs et d'un clergé omnipotents ..." (planche XIX)

"... dans un pays où le cléricalisme est encore à son apogée ..." (p 173)

" ... la fine fleur du parti clérical de Nantes suivie d'une foule aveuglée par le fanatisme ..." (p 226)

" ... placés comme nous le sommes dans le milieu le plus réactionnaire de France et entourés d'adversaires qui épient avidement chacun de nos actes et nous vouent journellement à la haine de nos concitoyens..." (p 290)

Parfois, le délire de persécution est particulièrement prononcé. Ainsi la loge de St Nazaire, en 1892 :

"Les maçons sont en butte aux aménités des journaux cléricaux et les syndicats ouvriers nous voient d'un mauvais oeil. Quant aux Républicains, ni de près ni de loin, ils ne veulent de contacts avec nous. L'administration est contre nous ..." (p 240)

A partir des rapports que les frères de Bretagne ont entre eux ou avec les instances centrales, leurs paranoïas, leurs manoeuvres et leurs ambitions, leurs élans aussi, on obtient une vision particulièrement fine de ce qu'est un provincial.

Les Francs-Maçons bretons sont des personnages de Balzac.

Particularité du Grand-Orient : les femmes à la maison !

Les obédiences maçonniques françaises ont beaucoup de retard par rapport à leurs frères étrangers.

Le 14 janvier 1882, Maria Deraismes est initiée par la Loge écossaise Les Libres penseurs du Pecq, dans la banlieue de Paris. La Grande-Loge Symbolique suspend aussitôt l'atelier. Cinq mois plus tard la loge frondeuse se soumet platement. Elle envoie à la Grande-Loge une liste de ses membres. Le nom de Maria Deraismes n'y apparaît plus.

le 4 avril 1893, une obédience dissidente, qui accepte la mixité, est créée. Elle prend pour nom Le Droit Humain. Cette obédience est la seule qui défendra l'idée de l'égalité de droit entre les sexes. Maria Deraisme mourra l'année suivante.

En 1890, le convent du Grand-Orient repousse une proposition d'admission des femmes. Aujourd'hui, plus de cent ans après, le Grand-Orient de France refuse toujours l'égalité des droits. Il s'en sort par une pirouette : il reconnait l'existence de loges féminines et accepte la présence de femmes dans les loges. Mais il leur refuse l'initiation.

Management et objectifs

Le Grand-Orient est doté d'une structure basée sur une stricte hiérarchie et sur l'accès discriminé au savoir (initiation).

N'importe quel étudiant en première année de management sait qu'une telle organisation est adaptée à des environnements stables, sans grandes évolutions technologiques : monopoles d'État, chaînes d'hôtel, grande distribution, monastères... C'est ce qu'on appelle le management par les procédures. Il va de soi que les entreprises de nouvelles technologies, les structures innovantes ou les "think-tanks" dignes de ce nom ne peuvent être organisés ainsi. Dans les environnements en bouillonnement, les hommes priment sur les procédures, et l'organisation doit s'y adapter.

La prétention de modernité, ou de réflexion performante sur le bouillonnement moderne, ne peut sérieusement être soutenue par la Franc-Maçonnerie. Du moins devant un étudiant en première année de management.

References

Pierre Chevallier, La Maçonnerie, Eglise de la république (1877-1940), Ed Fayard 1975
Pierre Rocolle, L'hécatombe des généraux, Ed Lavauzelle, Paris, 1980.

rançois Bedarida, L'armée et la République. Les opinions politiques des officiers français en 1876-1878, dans la Revue Historique, 1964

Yannic Rome. 250 ans de Franc-Maçonnerie en Bretagne. Liv'éditions 1997
Dominique Rossignol. Vichy et les Francs-maçons. Ed JC Lattès, 1981

Source

www.contreculture.org/persecuti-on-francs-macons-108.php, used with kind permission.

The Jewish Prison (Part 1)

A “Lunatic State”: The Ethnic Cleansing of Gaza

Harley Price

How is it that the victims of a genocidal holocaust could become the perpetrators of one, in spite of the still searing memory of the atrocities they had suffered just eight decades ago? The lust for revenge is, to be sure, one of the most primitive and intractable of human passions. In the literature of antiquity, it is recognized (often in the form of the vendettas and blood feuds that poisoned successive generations of ancestral enemies) as the principal obstacle to the establishment of a civilization based on the rule of law.

The historical transition from personal, familial, or tribal vengeance to a regime of impartial and universal justice is one of the oldest themes in the Western literary canon. Homer’s Iliad ends with Achilles’ transcending his vengeful rage against Hector for killing his friend Patroclus, when he finally agrees to return Hector’s mangled corpse to his grieving father, Troy’s defeated King Priam. Aeschylus’ great trilogy, the Oresteia, concludes when the Erinyes (the avenging Furies) are superseded by and transformed into the Eumenides, the goddesses of mercy. In Shakespeare’s Hamlet, the tragedy is partially sublimated by the reconciliation that takes place between Hamlet and Laertes before they both succumb to their mutually inflicted wounds. And of course, what is the Christian scriptural soteriology but a providential narrative of the great movement of history from an epoch under a law of retributive justice (the lex talionis) to a new age of mercy and love—from, in Augustine’s famous formulation, an aera sub lege to the new aera sub gratia?

The Old Israel’s ethic was epitomized by the primitive scriptural formula of “an eye for an eye and a tooth for a tooth.” The modern state of Israel, in its revenge for the Hamas

killing spree of October 7, has gone transcendently beyond any semblance of reciprocity, and in exchange for eyes and teeth has maimed or taken the lives of hundreds of thousands of innocent Palestinian civilians.

> *The reflexive Israeli self-exculpation of "human shields" is belied by the overwhelming multiple of Palestinian civilians to Hamas militants killed, not to mention the deliberate devastation of non-military targets.*

The atrocities committed against Palestinian civilians in Gaza for the past sixteen months (and most recently in the West Bank and southern Lebanon) are almost impossible to credit or comprehend, notwithstanding that they have been verified by every impartial observer on the ground: the U.N. peacekeepers and humanitarian relief workers; every major international human rights organization, including Israel's own B'Tselem, Human Rights Watch, Amnesty International, the International Court of Justice, the International Criminal Court, and the parties to the Geneva Conventions; the Israeli newspaper Ha'aretz, the few independent journalists who haven't yet been killed or expelled from the field by the IDF; the volunteer physicians and medics still operating in the few hospitals that Israeli bombs have spared (or rather missed); the IDF soldiers themselves who have, with sadistic glee, filmed and uploaded their videos to social media of bombs exploding and incinerating Palestinian villages, their ransacking of Palestinian homes, and torturing of prisoners; statements of Israeli journalists and Jewish academics, not to mention the unapologetic declarations of intention by the Israeli government itself. All have attested to what have been called "war crimes," "crimes against humanity," "ethnic cleansing," and (in the case of the International Court of Justice) a "plausible genocide."

By the end of the first year of the IDF's campaign of extermination (under the casus belli of eliminating Hamas, which everyone knows is a pretext), at least fifty thousand Palestinian civilians (the majority of whom are women and children, and thus non-combatants by definition) had been massacred, hundreds of thousands evicted from their homes, and who knows how many more hundreds of thousands irremediably injured or buried under the rubble. (In a recent article in The Lancet, the death toll so far has been estimated at 186,000; which is not to mention the U.N.'s estimate of 1.9 million Palestinians who have been displaced and are now—what shall we call them?—refugees twice over, since most of the population of Gaza has consisted of refugees or descendants of refugees who were first expelled, beginning in 1947, from the new Jewish homeland as it was originally delineated by the U.N. partition.)

Israel's outrageously disproportionate response has, inevitably, turned Hamas into a hydra's head, and seeded their recruitment of otherwise moderate Palestinian Arabs. The reflexive Israeli self-exculpation of "human shields" is belied by the overwhelming multiple of Palestinian civilians to Hamas militants killed, not to mention the deliberate devastation of non-military targets. As proof that the IDF is, in the words of Netanyahu, "the most moral army in the world," its spokesmen have pointed with great pride to the "surgical precision" of their targeted assassinations (legally dubious under international law) and their booby-trapped pager operation against Hezbollah; except that the pagers exploded inside houses, mosques, and shopping centers, blinding, mutilating, and killing scores of innocent bystanders.

> *By the one-year mark, the IDF had dropped 85 million tons of bombs on Gaza (by comparison to the 2.8 million tons dropped by the Allies during the entirety of World War II.)*

By the one-year mark, the IDF had dropped 85 million tons of bombs on Gaza (by comparison to the 2.8 million tons dropped by the Allies during the entirety of World War II.) The only plausible raison d'être for the use of 2,000-pound bombs (supplied by the U.S. government, whose foreign policy has been bought and paid for by the Israel Lobby since the 1960s) is to indiscriminately reduce civilian Palestinian infrastructure and large population centers to dust. As Norman Finklestein (the Jewish-American historian, and son of Holocaust survivors, who has chronicled the conflict in Gaza since its occupation in 1967) has wryly observed, Israel

has always preferred innocuous "high-tech massacres" to hand-to-hand combat. Indeed, videotaped scenes have been posted of IDF command centers in which generals, far out of harm's reach and with expressions of smug self-satisfaction on their faces, push the buttons and watch, on huge wall monitors, the explosions that pulverize entire Palestinian villages, resembling nothing so much as teenagers playing computer games.

Of course, the dropping of 2,000-pound bombs on Palestinian population centers once again puts the lie to Israel's claim that it is acting "morally" to limit civilian casualties, and confirms what has long been obvious: that the casus belli has nothing to do with Hamas and everything to do with the longstanding project of the state to eradicate the indigenous population of Palestine in pursuit of a Greater Israel "from the river to the sea" (the Palestinian rallying-cry that is ironically more apposite to the original Zionist enterprise than to jihadist fantasies) comprised of an ethnically pure Jewish population—a strategic objective that has been reiterated again and again since the very nascency of the Zionist movement in the late 19th century. (In pursuit of this objective, as Finklestein has reported, the IDF has engaged in periodic operations in Gaza since the early 2000s of what it has described openly, using a typically de-humanizing euphemism, as "mowing the lawn.")

In widely documented cases, IDF soldiers have entered Palestinian homes with no plausible suspicion of finding Hamas militants hiding there and murdered or kidnapped entire families. There are currently at least 10,000 Palestinians languishing in Israeli jails under barbaric conditions, few if any having been charged and none given due process. The Israeli human rights group B'Tselem has reported widespread use of torture. At one notorious prison, Sde Teiman, a leaked video shows rows of Palestinian prisoners lying naked and blindfolded on a concrete floor, one of whom is being gang-raped with a metal rod by Israeli guards, an attack so brutal that the victim was left unable to walk.

When ten soldiers were eventually arrested for the rape on July 29, 2024, the response of both government officials and the Israeli people was all too reminiscent of similar junctures in human history, when nationalist frenzies periodically erupt from beneath the thin veneer of civilization. During the military trial, extremist mobs, including government ministers, stormed the courthouse chanting "Disgrace!" and demanding the release of the perpetrators as "heroes" of the state. On X, instead of condemning the torture, Israel's Finance Minister, Bezalel Smotrich, called for "an immediate criminal investigation to locate the leakers of the trending video" and to "exhaust the full severity of the law against them."

On the day of the soldiers' arrest, Security Minister Ben-Gvir told Israeli media that it was "shameful" for Israel to arrest "our best heroes." On the same day, Smotrich broadcast a video message, saying that "IDF soldiers deserve respect" and must not be treated as "criminals." When asked by an Arab MP in the Knesset whether it was legitimate "to insert a stick into a person's rectum," Hanoch Mildwidsky of Netanyahu's Likud Party replied, "If he is a Nukhba [Hamas militant], everything is legitimate to do! Everything!"

The de-humanizing of the indigenous Palestinian population of Greater Israel has long been used to morally detoxify such sadistic cruelty, and when members of the Israeli government and people refer to Arabs, as they have done so often, as "sub-human," "barbarians," or "animals," they do so without the slightest awareness of the obvious analogy to the Jews' own historical degradations.

> *The illegal blockade imposed on Gaza since its military occupation by Israel during the 1967 war has intensified to the point that the eminent Israeli historian Ilan Pappé has called Gaza "the largest open-air prison in the world."*

In any case, according to UNWRA and B'Tselem, the rapes and torture recorded at Sde Teiman are routine at Israeli detention centers. As a B'Tselem spokesman epitomized what innumerable prisoners had related in interviews after their release without charge:

We heard similar accounts of sexual abuse, starvation and assault from separate prisoners held in 16 different locations across Israel. It was depressing. As we gathered the testimonies, we realized that every witness account was almost identical, no matter what their age, gender or location was. There's no doubt. This kind of abuse is systematic.

For reasons such as this, and with the memories etched on his own moral conscience of what his parents had related to him of their experiences in Nazi concentration camps, Finklestein has reluctantly concluded that Israel has become a "lunatic state."

The illegal blockade imposed on Gaza since its military occupation by Israel during the 1967 war has intensified to the point that the eminent Israeli historian Ilan Pappé has called Gaza "the largest open-air prison in the world." (Fellow academic and historian, Avi Shlaim, Human Rights Watch, the renowned American authority on foreign affairs, John Mearsheimer, and members of the Israeli government itself have repeatedly used the same formulation.)

Under the blockade, Gazan imports and exports are entirely subject to Israeli whim. The Netanyahu government has restricted the flow of humanitarian food aid to rations deliberately calculated to barely exceed a starvation diet, with the intended result that tens of thousands of Gazans are suffering from malnourishment and the diseases attendant upon it. The illegal blockade has also prevented fuel from entering, so that, in their forced march to the "safe zones" in the south, Gazans have had to abandon their vehicles, nor have they been able to operate the generators needed to keep their hospitals running, among the consequences of which have been the needless deaths of infants in incubators and patients undergoing surgery. Israel has also prevented basic medicines from entering Gaza, so that many of those maimed in the carnage have had to be operated on without anaesthetics, and scores have died of infection who could have been saved by conventional antibiotics.

In contravention of the Geneva Conventions and the U.N.'s periodic decrees on the rules of combat since the end of World War II, IDF bombs and missiles have completely destroyed the civilian infrastructure of Gaza: the electrical grid, the internet, and, above all, its water purification plants and sewage treatment facilities, making the search for non-polluted drinking water a daily ordeal for the inhabitants. There is, besides, credible eye-witness evidence (see below) that the IDF has gone to the lengths of chemically poisoning Palestinian wells. As Ilan Pappé has documented, this is merely a repetition of a tactic used in 1948 by the Hagana to ethnically cleanse the indigenous Arabs from within the original borders of the nascent state as defined by the U.N. partition of 1947.

> *Rejecting Israel's claims to be targeting Hamas as a fiction, Dr. Mark Perlmutter (president of the World Surgical Foundation) has concluded: "The major target is the elimination of the Palestinian population," in what he describes bluntly as "an organized genocide."*

In its inhuman cruelty, however, this pales by comparison to the deliberate destruction of elementary schools, daycare centers, universities, mosques, Islamic cultural centers, and hospitals, almost all of which have by now been obliterated by largely U.S.- and British-supplied fighter jets, bombs, missiles, tanks, armored bulldozers, and heavy artillery.

Nor have IDF bombs spared the indigenous Christian population of Gaza. On October 19, 2023, an Israeli airstrike targeted the ancient Greek Orthodox Church of St. Porphyrius in Gaza city, killing 18 Palestinian civilians amongst the 450 Christian and Muslim Palestinians who had sought refuge there. The same church had already been heavily damaged by IDF tank shells during its bombing campaign in Gaza in 2014, when, assuming once again that a Christian holy site would be recognized as a place of sanctuary in times of war, Gazan citizens sheltered there, while Ramadan prayers were being conducted in its courtyard.

I have recounted Finklestein's observation that the IDF eschews the dangers of hand-to-hand combat, but that has not prevented their snipers from targeting children in playgrounds, journalists (hundreds of whom have been murdered), the UNIFIL compound in southern Lebanon, Palestinians evicted from their homes while on the designated routes to the supposed "safe zones"— described by one observer as "shooting fish in a barrel"— and volunteer doctors and medics on their way to and indeed inside Gaza's surviving make-shift trauma centers.

As reported in LifeSiteNews, two volunteer American surgeons have observed the mass starvation and execution of children, the murder of healthcare workers and journalists, and the deliberate poisoning of the water supply: in short the "intentional destruction...

of an entire society" by IDF troops. Rejecting Israel's claims to be targeting Hamas as a fiction, Dr. Mark Perlmutter (president of the World Surgical Foundation, and a past president of the United States section of the International College of Surgeons) has concluded: "The major target [of the Israeli army] is the elimination of the Palestinian population," in what he describes bluntly as "an organized genocide."

In an interview with CBS News on July 21, 2024, Perlmuttter lamented that:

In 40 mission trips over 30 years – Ground Zero, earthquakes – all of that combined does not equal the level of carnage that I saw against civilians in just my first week in Gaza.

I have seen more incinerated children than I have ever seen in my life, combined. More shredded children in just the first week. Missing body parts, crushed by buildings or bomb explosions.

In a contemporaneous article published in Politico, Perlmutter and his fellow American volunteer trauma surgeon Feroze Sidhwa recount the horror of trying to save the lives of a constant influx of pre-teens who had been shot by snipers in the head or chest: "They'd go on to slowly die, only to be replaced by new victims who'd also been shot in the head, and who would also go on to slowly die."

But it was the IDF's systematic attacks on and calculated intimidation of healthcare workers (doctors, nurses, medical students, and hospital administrators) that Perlmutter and Sidhwa found more barbaric than anything they had witnessed in their combined 57 years of volunteering in war and disaster zones around the world. Perlmutter relates one instance in which an IDF soldier burst into a hospital and ordered a Gazan surgical nurse at gunpoint to stop operating on a patient. When he refused, he was shot in the leg, whereupon medics improvised by filling the void with surgical cement, before the IDF intruders kidnapped him to an Israeli detention center, where he languished, strapped to a table and handcuffed, subsisting on a daily juice box, and left without medical attention for 45 days.

> *In their foreign policy, Israel and the United States are "joined at the hip," and in granting Israel unconditional approval for its military adventures throughout the region, the difference between the Democrats and Republicans has amounted to, in Mearsheimer's words, the difference between "tweedle dee and tweedle dum."*

As Perlmutter relates, "During that time, he told us, he was beaten so badly that his right eye was destroyed. As malnutrition set in, he developed osteomyelitis – infection of the bone itself – in his broken femur." Eventually, he was dumped naked on the side of the road, and crawled two miles before a passerby found him and brought him to the European Hospital.

Many there suffered a similar fate. The Hospital's director fled to Egypt "after his home was destroyed and his family threatened," while most of the remaining staff were kidnapped and tortured.

The cloak of silence in which such Israeli atrocities have been enshrouded by the governments and mainstream press in the United States and Western Europe (by contrast to the condemnations ventilated by the other 95 percent of the nations of the world) has been as pusillanimous as predictable. To state the obvious, were the U.S. government to inform its population of Israel's war crimes it would be inculpating itself in the genocide in which it has been directly complicit through the billions of dollars in aid, the lethal munitions, and the on-the-ground weapons guidance and surveillance personnel it has provided the IDF, without which its carpet bombing of Gaza, as in every other of Israel's wars, would have been transcendently beyond the capacity of the Israeli military to carry out. (Without American air power, the IDF would be reduced to the impotence of the Palestine resistors lobbing rocks over the security fence.)

In terms of its Middle East foreign policy, successive administrations have been ventriloquized by Zionist propagandists and reduced to (using Max Blumenthal's descriptors) the vassals and stooges of a tiny nation an ocean and continent beyond America's immediate sphere of influence and inimical to its own security interests. Both political parties, in fact, have been equally subservient to the omnipotent Israel Lobby, on whose munificent donations they depend. As John Mearsheimer has put it, in their foreign policy, Israel and the United States are

"joined at the hip," and in granting Israel unconditional approval for its military adventures throughout the region, the difference between the Democrats and Republicans has amounted to, in Mearsheimer's words, the difference between "tweedle dee and tweedle dum."

To illustrate the degree to which U.S. foreign policy in the Middle East has been dictated by Israel for at least the past 30 years, Jeffrey Sachs, in an interview with Tucker Carlson in December of 2024, revealed that General Wesley Clark related to him that he (Clark) had been told by the Pentagon shortly after 9/11 that the U.S. would wage seven wars in five years on Israel's behalf. Clark's reference was to a strategic paper entitled "Clean Break" prepared by the neo-con hawk Richard Perle and enthusiastically agreed to by Netanyahu in 1996.

> *Israel is doing its best to persuade the Zionists and neo-con hawks with whom Trump has incomprehensibly surrounded himself, to manipulate him into a war with Iran which, should they succeed, will have lit the fuse that might well eventuate in a global inferno.*

The "clean break," as Netanyahu reiterated in a speech shortly after 9/11, was to be with the outmoded geopolitical strategy of fighting terrorism—henceforth to be replaced by the wholistic strategy of overthrowing the regimes that sponsored it. Of the list of the seven "terrorist regimes" to be toppled by the U.S. (Lebanon, Syria, Iraq, Iran, Libya, Somalia, and Sudan), all, not by coincidence, had been hostile to Netanyahu's longstanding project of an ethnically cleansed Greater Israel and exhortative of the legal recognition of a sovereign state for the Palestinians.

Doing Israel's bidding, the U.S. has since then brought down the governments of six of the seven on Netanyahu's "Clean Break" hit list. Whether toppled by military invasion or CIA-sponsored "popular uprisings," most of these campaigns for regime change were initiated under palpably fictitious pretexts (Saddam's "weapons of mass destruction"; Assad's "chemical attacks" on his own people), and resulted in political chaos, murderous ethnic and sectarian-religious violence, and the revival of hitherto dormant or contained Islamist militants (such as Al-Qaeda and ISIS), in what had been relatively stable and harmonious pluralist states.

With Assad now finally ousted from Syria—the Obama administration's coup having failed in 2011— the Lobby's propaganda machine has been relentlessly focused on diabolizing Israel's last standing target. Nor has Sachs any doubt that Israel is doing its best to persuade the Zionists and neo-con hawks with whom Trump has incomprehensibly surrounded himself, to manipulate him into a war with Iran which, should they succeed, will have lit the fuse that ignites a regional conflagration that, as Sachs has warned, might well eventuate in a global inferno.

About the Author

Harley Price is a lecturer für pre-modern literature, philosophy and religion at University of Toronto's School of Continuing Studies.

Source

www.remnantnewspaper.com/web/index.-php/articles/item/7665-the-jewish-pri-son-part-two-biblical-atavisms-and-christian-zionist-fallacies, used with the kind persission of a Webmaster.

Die türkischen Schindler

Erol Ünal

Abstract

Will man erfahren, wie ein Land mit seiner historischen Vergangenheit umgeht, so hilft oft ein Blick auf die Namensgebung von Straßen, Parks, Schulen, Stadtvierteln und Kulturzentren. Welche Personen werden auf die Weise geehrt und gewürdigt?

In der Türkei ist es nun über 100 Jahre her, dass der Genozid an den Armeniern zurückliegt, aber von einer Aufklärungsarbeit kann leider immer noch nicht gesprochen werden. Stattdessen zieren die Namen der Hauptverantwortlichen des Völkermords Straßen und Gebäude, denen dadurch hohe Anerkennung zuteil wird. Eine fragwürdige Vorstellung von Erinnerungskultur. Dabei gibt es durchaus tapfere Menschen aus der Vergangenheit, die im Genozid nicht den politischen Verantwortlichen, sondern ihrem Gewissen folgten, und der Würdigung gerecht wären. Es folgt eine Übersicht von einigen dieser mutigen Menschen – den türkischen Schindlern.

Faik Ali Ozansoy

Faik Ali Ozansoy (1876-1950), ein gläubiger Muslim, war der Gouverneur von Kütahya. Im Zuge der Deportationen der Armenier aus beinahe allen Teilen Anatoliens nach Deir az-Zur, in die syrische Wüste, erhielt auch er den Befehl, die armenische Bevölkerung seiner Provinz zu deportieren. Er erklärte öffentlich, dass er diese Anordnung nicht befolgen wird.

Des Weiteren verhalf er den Armeniern, die aus unterschiedlichen Gegenden deportiert wurden und in Kütahya einen Zwischenstopp machten, zur Flucht. Damit die nun mittlerweile stark angestiegene armenische Population in Kütahya nicht die ganze Aufmerksamkeit auf sich ziehen sollte, verteilte er die Neuankömmlinge entsprechend ihrer bisherigen Berufe in die umliegenden Orte. Nichtsdestotrotz wurde die jungtürkische Regierung über die Tätigkeiten Faik Ali Ozansoys informiert, sodass er in die damalige Hauptstadt Istanbul vorgeladen wurde, um Rechenschaft bei Talat Pascha abzulegen. Während der Abwesenheit des Gouverneurs nutzte der Polizeichef von Kütahya die Gelegenheit aus, um die Armenier vor die Wahl zu stellen: Zwangskonversion zum Islam oder Deportation. Sie konvertierten. Womit der Polizeichef weniger gerechnet hatte war sicherlich, dass Faik Ali seinen Posten behielt und er darüber hinaus ungestraft mit seiner Arbeit fortführen konnte. Faik Ali kehrte aus Istanbul zurück und war entsetzt, als er sah, was in seiner kurzen Abwesenheit geschehen war. Er entließ den Polizeichef von seinem Posten und erleichterte den Zwangskonvertierten die Rückkehr zum Christentum. Er fuhr damit fort, eine Schule für armenische Kinder zu eröffnen und Gelder für die bedürftigen Deportierten zu spenden. Um die tausend armenische Familien hat er gerettet.

Nach dem Krieg, 1918, arbeitete er in Istanbul als Lehrer und starb 1950. Sein Grab wird heute noch von Armeniern als Zeichen der Anerkennung besucht.

Mehmed Celal Bey

Mehmed Celal Bey (1863 – 1926) war während des Völkermords Gouverneur von Aleppo, 1913 bis 1915, und von Konya, Juni bis September 1915.

Er ahnte in seiner Amtszeit in Aleppo, was den Deportierten in der syrischen Wüste bevorstehen würde und versuchte, den deutschen Konsul in Aleppo, Walter Rößler, zu überzeugen, das Deutsche Reich zu informieren, um das verbündete Osmanische Reich vom bevorstehenden Genozid abzuhalten. Das Deutsche Reich hegte allerdings kein besonderes Interesse am Wohl der Armenier. Gleichwohl gewann Mehmed Celal in Aleppo mit dem deutschen Konsul einen verdienstvollen Mitstreiter.

Aufgrund seiner Missachtung der Deportationsbefehle des jungtürkischen Regimes entwickelte sich Mehmed Celal binnen kurzer Zeit zu einem Dorn im Auge der Herrschenden. Er wurde nach Konya versetzt. Er ging zunächst nach Istanbul, um die tragischen Geschehnisse in Aleppo den politischen Verantwortlichen zu schildern. Er sagte, dass sie einen anderen Gouverneur für Konya suchen können, wenn auch dort die Armenier vertrieben werden sollten. Ihm wurde versichert, dass dies nicht geschehen werde, woraufhin er sich dorthin begab. Bei der Ankunft in Konya merkte er sogleich, dass er betrogen worden war. Täglich kamen Tausende verwahrloste Armenier in Konya an, um von dort aus in die syrische Wüste weitergeleitet zu werden. Mehmed Celal ordnete an, die Ankömmlinge unter dem Deckmantel, es seien nicht genug Waggons für die mittlerweile 30.000 Menschen vorhanden, hierzubehalten. Eine lange Zeit des Schriftverkehrs zwischen Istanbul und Konya begann. Er sorgte währenddessen – mit Unterstützung der Angehörigen des Mevlevi-Ordens – dafür, dass sie Obdach, Kleidung und Essen bekamen.

„Meine Situation in Konya glich einem Mann

am Ufer eines Flusses, der keinerlei Hilfswerkzeug hatte. Statt Wasser floss Blut im Fluss und Tausende von unschuldigen Kindern und alten Menschen, wehrlosen Frauen, kräftigen jungen Männern flossen ins Nichts. Mit meinen Händen und Nägeln rettete ich, was ich festhalten konnte, und die anderen, so vermute ich, sind ohne eine Aussicht auf Rückkehr dahingeflossen."

Nun bekam er anderes zu hören als zu seiner Zeit in Aleppo: Drohungen von höchster Instanz, denen er dennoch keine Folge leistete. Infolgedessen wurde er entlassen und Verbündete aus dem Mevlevi-Orden aus Konya vertrieben. Seine Abkehr von seinem Amt bedeutete gleichermaßen die Deportation und somit die Vernichtung der zehntausenden Armenier aus Konya.

Nach dem Krieg bekleidete er das Amt des Oberbürgermeisters in Istanbul von 1921 bis 1922, wo er dann 1926 starb.

Hüseyin Nesimi Bey

Hüseyin Nesimi Bey (1868-1915) war Landrat von Lice, das unter der Verwaltung des Gouverneurs Dr. Reşit Bey stand. Hüseyin Nesimi, bekannt für seine humanistische Einstellung, war ein Anhänger des Bektaschi-Ordens.

Als ihn die Nachricht über die Deportationen erreichte, merkte er recht bald, dass hiermit ein Massenmord beabsichtigt wurde. Zu Beginn war er bestrebt, die Deportationen zu verzögern, in der Hoffnung, damit Menschen zu retten. Armenische Männer wurden in Lice meist in nahegelegenen Höhlen exekutiert. Die Deportationszüge, die wehrlose Frauen, Kinder und alte Männer transportierten, begleitete Hüseyin Nesimi persönlich, um sie vor Übergriffen durch kriminellen Banden zu schützen. Als letzten Ausweg überzeugte er die älteren Stadtbewohner, eine Scheinehe mit armenischen Frauen einzugehen, um sie vor der Deportation zu bewahren. Sein Plan ging auf; eine Vielzahl an Armenierinnen konnte auf die Weise gerettet werden.

Seine Hilfeleistung und Missachtung der Anweisungen wurde an den Gouverneur Dr. Reşit in Diyarbakir weitergeleitet, woraufhin ein hitziger Schriftverkehr zwischen ihnen folgte. Er beschuldigte Dr. Reşit, grausam wie Dschingis Khan zu sein. Hüseyin Nesimi wurde daraufhin nach Diyarbakir zum Gouverneur einbestellt, damit man die Missstände klären könne. Er begab sich zu ihm, bis er von einer kriminellen Bande angegriffen und umgebracht wurde – eine übliche Methode Dr. Reşits, um sich seiner Gegner zu entledigen. Sein Leichnam wurde seiner Familie nicht übergeben und stattdessen an einer unbekannten Stelle begraben. Dieser Mord wurde armenischen Kriminellen angelastet. Nachdem sich das Osmanische Reich auf der Verliererseite des Ersten Weltkrieges wiederfand und die jungtürkische Regierung sich auflöste, wurde Dr. Reşit verurteilt und eingesperrt. Er konnte zwar fliehen, doch die Polizeibeamten machten sein Versteck ausfindig, sodass er sich letztlich für den Suizid entschied.

Diese mutigen Menschen, die nicht der grausamen Politik der jungtürkischen Regierung, sondern einzig ihrem Gewissen folgten, erscheinen uns wie ein Leuchtturm aus der fernen Vergangenheit, der uns den Weg in die Zukunft erhellt. Neben der umfangreichen Aufklärung des Genozids gehören auch diese tapferen Menschen zur türkischen Erinnerungskultur.

References

Bedrosyan, Raffi: The Real Turkish Heroes of 1915. The Armenian Weekly, 29.07.2013

Gerçek, Burçin: Turkish Rescuers. The International Raoul Wallenberg Foundation, 2015.

Hür, Ayşe: 1915 Ermeni soykırımında kötüler ve iyiler. Radikal, 29.04.2013.

Opçin, Tuncay: Tehcirde Kol Kanat Geren Türkler. Yeni Aktüel Dergisi, 29.06.2008

Seropyan, Sarkis: Ali Faik Bey'in vicdan direnişi. agos, 23.04.2013

Şekeryan, Ari: Since I won't commit these murders, please accept my resignation. agos, 27.03.2015

About the Author

Erol Ünal ist früherer Moslem und ein Referent für türkischen Rechtsextremismus.

Source

www.erolunal.de/2022/08/20/die-tuerkischen-schindler, used with the kind persission of the Author.

Matka ano, ale ne Spoluvykupitelka?

Radomír Malý

Abstract

Mariánští ctitelé již řadu let usilují o vyhlášení dogmatu o Panně Marii jako Spoluvykupitelce. Teď ale dostali „studenou sprchu“ z Vatikánu. Tento titul je prý „vždycky nepatřičný“. Svatý stolec totiž 4. listopadu publikoval novou „doktrinální nótu“. Připravil ji sám prefekt Dikasteria pro nauku víry kardinál Victor Manuel Fernández. Nese titul „Mater Populi fidelis. Doktrinální nóta týkající se některých mariánských titulů vztahujících se ke spolupráci Marie na díle spásy“. Maria je zde prohlášena za „Matku věřícího lidu“ a dokument zaujímá kritický postoj k jiným titulům, jaké dávali Matce Boží věřící v různých dobách včetně papežů a svatých.

„Mater Populi fidelis” je dalším sporným dokumentem kardinála Fernándeze. V prosinci r. 2023 zveřejnil nótu „Fiducia supplicans” o „spontánních“ mimoliturgických žehnáních jednopohlavních párů a párů žijících spolu mimo manželství. V dubnu r. 2024 publikoval nótu „Dignitas infinita” o důstojnosti lidské osoby, aniž činí rozdíl mezi důstojností člověka žijícího v posvěcující milosti a člověka žijícího ve stavu těžkého hříchu.

Nový dokument kategoricky odmítá titul „Spoluvykupitelka“ a kriticky se staví i k titulu „Prostřednice všech milostí“. Negativní postoj k titulu „Spoluvykupitelka“ má nejspíš své kořeny v ekumenismu. Protestanté i pravoslavní proti tomuto označení Panny Marie vždycky reagovali a reagují pobouřeně. Protestanté v něm vidí popření jedinečnosti spásy v Ježíši Kristu, pravoslavní zase soudí, že tento titul nemá svůj základ ani v Písmu svatém, ani ve spisech církevních Otců.

Dokument kardinála Fernándeze popisuje spolupráci Marie v díle spásy ve dvou rovinách. Tou první je její účast v objektivním vykoupení lidstva Kristem za Jeho života na této zemi, tou druhou vliv, jaký nyní má Maria na lidstvo. Dikasterium se odvolává na II. vatikánský koncil a říká, že Maria „nikdy nebyla jenom pasivním nástrojem, který Bůh použil, nýbrž spolupracovala na díle lidské spásy svojí svobodnou vírou a poslušností“. Navzdory tomuto správnému konstatování však dokument odmítá uvedený titul.

Odmítnutí „Spoluvykupitelky“

Vatikánský dokument připomíná, že tento titul má kořeny v 15. stol. a těšil se popularitě především ve 20. stol. Užívali ho rovněž papežové (srvn. níže), pouze papež František zaujímal k němu kritický postoj, dokument cituje jeho výpovědi, že Maria se nikdy nepředstavovala jako Spoluvykupitelka. Proto Svatý stolec se rozhodl tento titul odmítnout. V uvedené doktrinální nótě se píše: „Tento titul totiž může zatemnit jediné vykupitelské prostřednictví Kristovo a tím způsobit zmatek a narušit harmonii pravd křesťanské víry.“ Dále jsou zde citována slova ze Skutků apoštolů, že „není dáno lidem pod nebem žádné jiné jméno, v Němž bychom mohli dojít spásy“ (Sk 4,12), jedině jméno Kristovo.

Ohled na protestanty?

Je těžké pochopit ostrost, s jakou Svatý stolec reaguje na titul „Spoluvykupitelka“. Jeho používání papeži a světci dokazuje, že není vůbec v rozporu s katolickým sensus fidei, tj. všeobecným cítěním katolického lidu. Přiznat lze pouze jedno – a sice možnost „myšlenkového zkratu“, že spoluvykupitelská role Panny Marie bude chápána na stejné úrovni s vykupitelským posláním Ježíše Krista. Tomu lze ale snadno zabránit náležitým doktrinálním vysvětlením, že Mariino spoluvykupitelství je dobrovolnou vnitřní spoluúčastí na Kristově díle spásy lidstva, nikoli nějakým samostatným aktem odděleným od Ježíšovy oběti na kříži. Přesně tak rozuměli Mariino „spoluvykupitelství“ velcí mariánští ctitelé sv. Ludvík Maria Grignion de Montfort v 17. stol. nebo sv. Maxmilián Kolbe ve 20. stol. Kdyby Dikasterium pro nauku víry doktrinálně definovalo Mariino spoluvykupitelství takto, bylo by vše v pořádku. Proč to neučinilo a místo toho se kategoricky vymezilo proti užívání tohoto titulu? Patrně nebudeme nespravedliví, když řekneme, že Svatý stolec to udělal nikoli z obavy o čistotu víry, ale z jakéhosi ekumenického ohledu na protestanty. Polský publicista Pawel Chmielewski píše, že pokud je toto pravdou, tak se jedná o „další příklad vysoce

pochybného ekumenismu, kdy Katolická církev rezignuje na bytostné prvky vlastní zbožnosti s cílem... no právě, jakým? Obrátí se nyní protestanté na katolickou víru? To asi těžko."

Titul „Spoluvykupitelka" nesmí být nadále užíván

Apoštolský stolec má právo sahat k rozhodnutím takového typu – jde o otázku ryze teologickou. Titul „Spoluvykupitelka" nebyl dosud nikdy Matce Boží oficiálně přiznán. Je možné říct, že Sv. stolec svou doktrinální nótou 4. listopadu ukončil autoritativně a závazně vnitrocírkevní diskusi na toto téma. Roma locuta, causa finita... Jenže kdyby záležitost byla tak jednoduchá, neměli bychom důvod o tom psát. Morální povinností katolíka by bylo takové rozhodnutí přijmout jako závazné. Ale tak tomu není.

Hlavní oprávněnou námitkou je výraz „vždycky nepatřičný" na adresu tohoto titulu, což znamená, že když ho použijeme v jakémkoliv chápání, jednáme vždycky špatně. Jenže potom si špatně počínali i světci a papežové, kteří tento titul používali – a hlásali tak něco úplně jiného než činí kardinál Fernández v uvedeném dokumentu. Lze připojit dlouhý seznam citací papežů, kteří použili pro Pannu Marii tento termín, což je v diametrálním rozporu s Fernándezovým dokumentem. Je sice pravdou, že tyto papežské výroky nejsou neomylné, nicméně když se tolikrát opakují a jsou podepřeny výroky velkých světců-mariánských ctitelů a vírou katolického lidu, potom je nelze zcela odhodit stranou, jak to činí nejnovější vatikánský dokument. Připomeňme si alespoň některá papežská vyjádření:

Pius XII. (1939–58) ve své encyklice „Ad caeli reginam" výslovně píše o „spoluvykupitelství Panny Marie", předtím Benedikt XV. (1914–22) se vyjádřil v apoštolském listu, že „Panna Maria spolu s Kristem vykoupila lidské pokolení".

Papež Pius XI. (1922–39) v rozhlasovém poselství r. 1935 (cit. L´Osservatore Romano) výslovně mluvil o „Spoluvykupitelce": „Ó, Matko zbožnosti a milosrdenství, která jsi jako Spoluvykupitelka stála při svém nejmilejším Synovi a trpěla spolu s Ním...".

Jan Pavel II. (1978–2005) při generální audienci 10. prosince r. 1980 hovořil o „Madonně Spoluvykupitelce". 8. září 1982 řekl při katechezi pro lid, že Panna Maria se duchovně spolupodílela na utrpení svého Syna, „aby byla Spoluvykupitelkou lidstva". 4. listopadu 1984 mluvil o sv. Karlu Boromejském, že se „obracel k Marii Spoluvykupitelce". 31. ledna 1985 v homilii v Ekvadoru řekl, že „role Marie jako Spoluvykupitelky nepřestala ani po oslavení jejího Syna". 31. března 1985 v katechezi při Anděl Páně prohlásil, že „Pánova touha spasit člověka je podporována Marií Spoluvykupitelkou". 24. března r. 1990 při audienci v aule Pavla VI. vzýval „Nejsvětější Marii, Spoluvykupitelku lidského pokolení". 6. října r. 1991 mluvil při katechezi na Anděl Páně o sv. Brigitě Švédské, která „uctívala Marii jako Neposkvrněnou, Matku bolestnou a Spoluvykupitelku".

Dodejme ještě, že za pontifikátu sv. Pia X. (1903–14) Sv. stolec dal svůj souhlas k používání modlitby, v níž je obsažen titul „Spoluvykupitelka". A mohli bychom v tomto výčtu papežských vyjádření pokračovat.

Je nynější doktrinální nóta o Panně Marii závazná?

Vyjádření vatikánského úřadu pro věrouku a mravouku jsou vždycky závazná, ale za určitých pevně stanovených podmínek. Mezi ně patří především kontinuita nauky. Jestliže existuje tolik kontinuálních vyjádření papežů a světců ve prospěch titulu „Maria Spoluvykupitelka", byť nikoli neomylných, potom nemůže Dikasterium pro nauku víry toto jednoduše zcela ignorovat a rozhodnout kategoricky proti. Samozřejmě do jeho kompetence patří správně věroučně vysvětlit tento titul (srvn. výše), aby nedošlo k mylnému chápání, ano, na místě by bylo i objasnění, kdy je vhodné a kdy nevhodné tohoto titulu pro Pannu Marii používat. Kategoricky ho však odmítnout a de facto zakázat používat znamená ze strany kardinála Fernándeze zneužití své funkce podobně jako v případě dokumentu „Fiducia Supplicans". Proto tento dokument není možno pokládat za závazný.

Koneckonců dokument Dikasteria zakazuje používat titul „Spoluvykupitelka", ale nezakazuje teologickou debatu na toto téma. Jakou to má logiku? Co když z takové diskuse vyjde najevo, že Pannu Marii lze nazvat Spoluvykupitelkou? To budeme svědky

dalšího dokumentu, v němž se popře ten, o kterém mluvíme? Nebo se stane, pokud již jím není, Fernándezův úřad králem ze známé pohádky, který ohlašuje „odvolávám, co jsem odvolal a slibuji, co jsem slíbil“? Taková práce úřadu, který má bdít nad čistotou víry, je ovšem její smutnou karikaturou.

„Prostřednice všech milostí“ – také cenzurtováno?

Užívání tohoto titulu na rozdíl od titulu „Spoluvykupitelka“ dokument výslovně nezakazuje, ale nabádá k používání jiných titulů, aby prý nebylo zatemněno „jediné prostřednictví Ježíše Krista v díle spásy“. Nejlepší prý je označení „Matka v řádu milosti“. Všechno pod zorným úhlem kristocentrismu.

Jenže tento kristocentrismus je poněkud zvláštního charakteru. Katolické víře byl vždycky cizí kristocentrismus na úkor mariánské zbožnosti. Církev Matce Boží prokazuje zvláštní kult, větší než jiným světcům. Dokladem jsou mariánská dogmata, nejnověji o jejím Neposkvrněném početí a Nanebevzetí. Obě, ačkoliv nechyběli jejich odpůrci, měla svou pevnou oporu ve víře katolického lidu a jeho mariánské zbožnosti. Ale odmítnutí titulu „Spoluvykupitelka“ a odrazování od titulu „Prostřednice všech milostí“ tuto oporu výrazně postrádá, naopak směřuje proti mariánské zbožnosti katolických věřících.

Je to dost paradoxní. V dřívějších dobách, kdy jsme neměli II. vatikánský koncil a synodalismus, byla tato zbožnost katolického lidu respektována, dnes ale v době synodality, kdy prý každé rozhodnutí má být konzultováno s Božím lidem, se rozhoduje od zeleného stolu přímo proti jeho cítění – a to jen s ohledem na ekumenismus a dialog.

About the Author

Radomír Malý is a Czech historian and was an opposition activist during the socialist dictatorship in Czechoslovakia.

Copyright

Used with with the kind permission of the author.

Zur vorjährigen Seligsprechung von Max Josef Metzger

Ein offener Brief an S.H. Papst Leo XIV.

Julian Pastor

17. November 2025

Heiliger Vater,

heute vor einem Jahr, am 17. November 2024, wurde der katholische Priester, Friedensaktivist und Widerstandskämpfer Max Josef Metzger von Ihrem Vorgänger seligen Angedenkens, dem Hl. Vater Papst Franziskus, seliggesprochen. Max Josef Metzger hatte sich mit einem unverbrüchlichen Starkmut gegen die Judenverfolgung im Dritten Reich gewandt und wurde am 17. April 1944 im Zuchthaus Brandenburg-Görden hingerichtet. Seine Heiligmäßigkeit offenbarte sich besonders in der Hingabe, mit der er am Tag seines Märtyrertodes erklärte: »Nun will der Herr von mir das Lebensopfer. Ich sag‘ mein frohes *Ja* zu seinem Willen« [1]. Aus diesem Anlass möchte ich Sie als Referent für Kirchengeschichte, Vorsitzender des Friedrich-Muckermann-Zentrums und treuer katholischer Laie auf einen weiteren kirchlichen Würdenträger hinweisen, dessen Rehabilitierung, Anerkennung und mögliche Ehrung noch aussteht.

Für das Heil aller Völker – Gegen jeden Rassismus

Max Josef Metzger bekannte in seinem Friedensprogramm von 1917: »Wir fordern das

Aufgeben des Rassen- und Nationalitätenkampfes und aller Vergewaltigungs-Bestrebungen eines Volksteiles gegenüber dem anderen und die Anerkennung des Rechtes für jedes Volk, kraft dessen es seine eigene Sprache und Kultur innerhalb des Staatsganzen besitzen und entfalten darf« [2].

Auch die Bibel spricht sich unmissverständlich gegen jeden Rassismus und für das Heil aller Völker aus: »Der Herr der Heerscharen bereite für die Völker alle auf diesem Berg ein fettes Mahl, ein Mahl bei starkem Wein, ein fettes Mahl von Mark, ein Mahl bei altem, abgeklärtem Wein! Und Er zerreißt auf diesem Berg den Schleier vorne, der die Völker alle verhüllt, die Hülle, ausgebreitet über alle Heiden« (Jesaja 25:6 f.). »Siehe, eine große Schar, die niemand zählen konnte, aus jedem Volk und allen Geschlechtern, aus allen Stämmen und Sprachen. Sie standen vor dem Thron und vor dem Lamm, mit weißen Kleidern angetan und Palmen in den Händen« (Offenbarung 7:9).

In den Zeiten der größten rassistischen Verführung war es die katholische Kirche, die ihrem völkerversöhnenden Erbe gerecht wurde. So verlautbarte Papst Pius XI. im Jahr 1937: »Nur oberflächliche Geister können der Irrlehre verfallen, von einem nationalen Gott, von einer nationalen Religion zu sprechen, können den Wahnversuch unternehmen, Gott, den Schöpfer aller Welt, den König und Gesetzgeber aller Völker, vor dessen Größe die Nationen klein sind wie Tropfen am Wassereimer, in die Grenze eines einzelnen Volkes, in die blutmäßige Enge einer einzelnen Rasse einkerkern zu wollen« (Enzyklika *Mit brennender Sorge*).

»Was Israel erstrebte, hat es nicht erreicht« (Römer 11:7)

Zusätzlich zu dem offenen Rassismus existiert ein subtiler Rassismus, der andere Völker zwar nicht für geringwertiger hält, aber ihnen aus wirtschaftlichem Interesse Schaden zufügt. So beanstandete ich bereits in meiner Rede zum 100-jährigen Jubiläum der Friedensenzyklika *Ubi arcano Dei* die Wirtschaftslage, »wo Kolonialisten Chinaware importieren, die wir ständig wegen der brüchigen Bauweise beanstanden, aber viel zu selten wegen der arbeiter- und umweltfeindlichen Produktion« [3]. Weitere Beispiele sind Ausbeutung der Dritten Welt, die Abholzung des Regenwaldes und die militärische Aufrüstung von Saudi-Arabien, Israel und der Ukraine.

Max Josef Metzger forderte auch in Bezug auf diesen subtilen Rassismus »als unerschütterliche Grundlage aller Entscheidung über Hoheitsrechte das Bewußtsein, daß die Interessen der Ureinwohner dasselbe Gewicht haben wie die Rechte der Regierung, deren Souveränität abgegrenzt werden soll« [4].

Was diesen Aspekt anbelangt, so muss mit aller Schärfe betont werden, dass das einzelne Passagen des Zweiten Vatikanischen Konzils dem katholischen Glauben, wie der seit den Aposteln gelehrt wird, widersprechen. Es lehrt: »Bei ihrer Besinnung auf das Geheimnis der Kirche gedenkt die Heilige Synode des Bandes, wodurch das Volk des Neuen Bundes mit dem Stamm Abrahams geistlich verbunden ist« (Nostra Aetate 4). Die Aussage, dass die Kirche mit dem Stamm Abrahams geistlich verbunden wäre, ist eine nationalistische Überhöhung. Wenn das Konzil die Kirche nicht mit dem Stamm Abrahams, sondern mit dem »Stamm der Germanen« verbunden wähnte, so wäre das eine ebenso unangebrachte nationalistische Überhöhung der Deutschen. Es hätte berechtigte Kritik gehagelt.

Gegen völkische Theorien, aber für das Heil ihrer Verfechter

Die Kirche hat sich seit ihrer Gründung gegen den völkischen Nationalismus ausgesprochen, sowohl gegen die Juden, als auch gegen die Nichtjuden. Paulus schreibt: »Du rühmst dich des Gesetzes, entehrst aber Gott durch deine Übertretung des Gesetzes? Denn ‚durch eure Schuld wird der Name Gottes gelästert von den Heiden', heißt es in der Schrift« (Römer 2:23 f.). »Was Israel erstrebte, hat es nicht erreicht. Nur der auserwählte Teil hat es erreicht, die anderen wurden verstockt« (Kap. 11:7). Er vergleicht die ungläubigen Juden mit den ausgebrochenen Zweigen eines Ölbaumes, mahnt aber zugleich jene Christen, die aus dem Heidentum übergetreten sind, zu einem wertschätzenden Umgang ihnen: »Erhebe dich doch nicht über die Zweige« (V. 18).

Ebenso verordnete Papst Innozenz III. im Jahr 1199 anlässlich ausufernder Judenverfolgungen: »Obwohl der Unglaube der Juden aufs strengste zu verdammen ist, dürfen sie dennoch nicht von den Gläubigen verfolgt werden, da sich ja durch sie unser Glaube bewahr-

heitet« (Bulle *Licet perfidia judaeorum*).

Diese Zweigleisigkeit – die gleichzeitige Ablehnung jüdischer und antijüdischer Auserwählungstheorien – zieht sich bis in den katholischen Widerstand hinein. So schrieb Max Josef Metzger im Jahr 1925: »Die ‚jüdische Gefahr' existiert auch für mich. Und ich unterschätze sie nicht. Ich weiß, daß Börse und Wirtschaft, Kunst und Theater, Literatur und Presse, ja vor allem auch die Politik in einem ganz unnatürlichen und ungesunden Maß jüdischem Einfluß unterliegen [...] Warum bin ich ein Gegner dieses oben an den Pranger gestellten Judentums? Nicht weil es *Juden* sind, die dieses Geistes Träger sind, sondern weil dieser *Geist* gottwidrig, christusfeindlich und menschenunwürdig ist [...] Den *Rassenantisemitismus* halte ich, wie es erst kürzlich der hl. Vater in einer Audienz ausgedrückt hat, für eine unkatholische Häresie, ebenso wie jeden anderen Nationalismus, der den Glauben an eine alleinseligmachende Nation oder Rasse verkündet statt an eine alleinseligmachende Gemeinschaft der Heiligen« [5].

Zu dieser Lehre, die für modernistische Theologen eine so unbequeme Wahrheit ist, bekannte sich auch der französische Erzbischof Marcel Lefebvre. Der unbeugsame Wahrer der katholischen und apostolischen Tradition führte aus: »Da Israel den wahren Messias zurückgewiesen hat, erfand es für sich einen anderen, diesseitigen und irdischen Messianismus: die Beherrschung der Welt durch das Geld, durch die Freimaurerei, durch die Revolution, durch die sozialistische Demokratie. Indes dürfen wir nicht vergessen, daß es Juden waren, Jünger des wahren Messias, die das wahre Israel gründeten, ein geistliches Königreich, das das himmlische Königreich vorbereitet« [6]. Die Wahrheit ist nicht an ein Volk gebunden, und damit auch nicht substantiell auf der Seite der Juden oder der Nichtjuden. Philosemiten und Antisemiten haben sich beide in einen völkischen, relativistischen Wahrheitsbegriff verirrt.

Wäre es vor diesem Hintergrund nicht angebracht, die Rehabilitierung von Erzbischof Marcel Lefebvre zu erwägen? Seine Lehre ist kein Antisemitismus und keine Grundlage für eine Judenverfolgung, wohl aber eine Bestätigung von Max Josef Metzger und der gesamten Kirchengeschichte, sowie eine Alternative zum Zweiten Vatikanischen Konzil, das eher eine völkische Überhöhung des Judentums als dessen Schutz vor Verfolgung fördert.

Jesus ist König!

Im Jahr 1997 mahnte er: »Es gilt zu bauen, während die anderen einreißen. Es gilt, die eingestürzten Festungen wieder aufzubauen, die Bastionen des Glaubens neu aufzumauern: als erstes das heilige Meßopfer aller Zeiten, das die Heiligen hervorbringt, sodann unsere Kapellen, die unsere wahren Pfarreien sind, unsere Klöster, unsere kinderreichen Familien, unsere der Soziallehre der Kirche treuen Unternehmen, unsere Politiker, die gewillt sind, die Politik Jesu Christi zu machen [...] Nur so viel weiß ich – der Glaube lehrt es uns –, daß unser Herr Jesus Christus hier auf Erden herrschen muß, und zwar jetzt und nicht nur am Ende der Welt, wie die Liberalen möchten!« [7].

Auch in diesem Punkt stimmt der Erzbischof mit Max Josef Metzger überein, der, als er in Schutzhaft saß, freimütig bekannte: »Christus muss König sein, zuerst in Seiner *Kirche*, indem sie von Seinem Geist sich ganz erfassen und durchdringen, durch Seinen Geist sich zur Einheit bekehren läßt, und durch die Kirche Christi in der *Welt*, die heute im Argen liegt, weil sie die Gesetze seines Reiches verkennt und mißachtet« [8].

Heiliger Vater, Ihrer apostolischen Autorität unterstellt bitte ich Sie hiermit, die Rehabilitierung von Erzbischof Marcel Lefebvre und die Prüfung seines heroischen Tugendgrades zu erwägen – für die hl. Messe, die unversehrte katholische Familie und eine katholische Gesellschaft.

Mit tiefer Verbundenheit und dem Wunsch nach dem apostolischen Segen,

Ihr ergebener Julian Pastor
Vorsitzender des Friedrich-Muckermann-Zentrums

References

[1] Klaus Kienzler (Hg.): Max Josef Metzger – Christuszeuge in einer zerrissenen Welt. Briefe und Dokumente aus der Gefangenschaft 1934–1944, Freiburg 1991, S. 218.

[2] Max Josef Metzger: Der Völkerbund und die Katholische Internationale. Dokumente zum 80. Todestag eines Priesters und Widerstandskämpfers, hg. vom Friedrich-Muckermann-Zentrum, Fellbach 2024, S. 34.

[3] Life has a Name 1(2024), S. 16.

[4] Max Josef Metzger a.a.O., S. 9.

[5] Max Josef Metzger: Offener Brief an einen Juden, Archiv des Christkönigs-Instituts Meitingen.

[6] Mgr. Bernard Tissier de Mallerais: Marcel Lefebvre. Die Biografie, Stuttgart 2008, S. 639.

[7] Mgr. Marcel Lefebvre: Sie haben Ihn entthront. Vom Liberalismus zur Apostasie – die Tragödie des Konzils, Bobingen 2012, S. 251.

[8] Klaus Kienzler a.a.O., S. 157.

Niederträchtige Verleumdungen gegen Pius XII.

Herbert Böttcher

Im Zuge der hysterischen Forderungen nach Umbenennungen von Straßennamen forderte ein „Antisemitismusbeauftragter“, die nach Pius XII. benannte „Pacelliallee“ in Berlin-Dahlem in „Golda-Meir-Allee“ umzubenennen.

Die Allee, die vorher Cecilienallee hieß, erhielt auf Veranlassung von Ernst Reuter 1949 ihren heutigen Namen. Eugenio Pacelli war von 1920 bis 1929 Apostolischer Nuntius für die Weimarer Republik.

Als Grund für eine Umbenennung der Allee gibt der Beauftragte die angeblich umstrittene Rolle des edlen Papstes während des Zweiten Weltkrieges an. Dabei wird er unter anderem von zwei Historikern unterstützt. Obwohl historisch die Anklage falsch ist, insbesondere daß der Papst wissentlich zum Holocaust geschwiegen habe, wird sie nun wieder aufgewärmt.

Wann die Verleumdungen gegen Pius XII. begannen

Papst Pius XII. war ein sehr beliebter Papst, selbst bei Andersgläubigen und auch bei den Juden. Denn die Juden wußten damals noch, was der Papst für sie im Zweiten Weltkrieg getan hatte. Doch der protestantische Schriftsteller Rolf Hochhuth ließ es sich nicht nehmen, den Stellvertreter Christi in seinem Theaterstück „Der Stellvertreter“ zu verleumden. Was bewegte ihn, dieses üble Machwerk zu schreiben und 1961 zu veröffentlichen? Die West-Berliner Uraufführung dieses Machwerkes fand dann am 20. Februar 1963 statt. Der Regisseur war der Kommunist Erwin Piscator, der aus einer kalvinistischen Familie stammte.

Ion Mihai Pacepas, ein ehemaliger General des kommunistischen rumänischen Geheimdienstes Securitate, behauptete, daß Hochhuth für das Theaterstück auf Materialien des sowjetischen Geheimdienstes KGB zurückgegriffen habe. Auch habe er im Auftrag von Geheimdiensten der Ostblockstaaten gearbeitet. Dies wies natürlich Hochhuth zurück. Denn ansonsten wäre sein „Stellvertreter“-Stück auch bei den Nicht-Katholiken in Misskredit geraten. So aber hat die Welt das Stück gefeiert, wodurch sie sich selber von aller Schuld reinwaschen konnten.

Die moralische Überheblichkeit des Herrn Hochhuth gipfelte schließlich in einem ungeheuerlichen Urteil, den er in einem Interview mit dem Spiegel vom 26. Mai 2007 über Pius XII. von sich gab: „Er war ein satanischer Feigling.“ Und die Historiker Reitzenstein und Balke behaupten entgegen der historischen Wahrheit, Pius XII. „habe die Deportation von Juden in Italien unkommentiert geschehen lassen.“

Lügen sie bewusst?

Zu diesen Falschaussagen, ob sie von Herrn Hochhuth oder von zweifelhaften Historikern stammen, kann ein Katholik nicht schweigen. Bevor Eugenio Pacelli Papst wurde, war er von April 2017 bis Juni 1920 Nuntius für die Apostolische Nuntiatur in München. Als die Nuntiatur am 29. April 1919 von Anhängern der Münchner Räterepublik besetzt wurde, wurde Pacelli mit dem Revolver bedroht. Sein Dienstwagen wurde beschlagnahmt. Nach

etlichen Protesten wurde der Dienstwagen einige Tage später beschädigt zurückgegeben. Es ist bekannt, daß die Revolutionäre auch aus jüdischen Kreisen kamen. So z.B. der Revolutionär und KPDler Eugen Leviné, der die Aktion zu verantworten hatte.

Obwohl der Historiker Michael Feldkamp betont, daß die von Zeitgenossen bewunderte persönliche Bescheidenheit, Geduld und Zurückhaltung Pacellis glaubwürdiger ist als der Versuch, den späteren Papst bereits in den ersten Jahren seines Münchner Aufenthaltes als frühen Antisemiten entlarven zu wollen, wird an dem Antisemitismus-Vorwurf festgehalten. Dabei unterstreicht der Historiker seine Aussage mit Pacellis Intervention zugunsten der jüdischen Gemeinde von München, das Einfuhrverbot dringend benötigter Palmwedel für das Laubhüttenfest aus Italien – auch entgegen kanonischem Recht – zu umgehen. Es ist deshalb absurd, Pius XII. des Antisemitismus zu bezichtigen.

Am 22. Juni 1920 hat Pius XI. Eugenio Pacelli zum Nuntius für die Weimarer Republik ernannt. Mit Besorgnis beobachtete er seit März 1923 antikatholische Tendenzen rechtsgerichteter Protestanten, die die Jesuiten und Juden als gemeinsame Feinde des Deutschtums ansahen und bekämpften, und warnte deshalb vor ökumenischer Annäherung. Nachdem er den Hitler-Ludendorff-Putsch vom 8. und 9. November 1923 in München miterlebte, berichtete er dem Vatikan direkt davon und hob dessen antikatholischen Charakter hervor. Im Mai 1924 nannte er den Nationalsozialismus die „vielleicht gefährlichste Häresie unserer Zeit“.

Als im August 1944 eine Gruppe römischer Juden gekommen waren, um für ihre Rettung zu danken, erklärte Papst Pius XII.: „Seit Jahrhunderten sind die Juden ungerecht behandelt und verachtet worden. Es ist Zeit, daß sie mit Gerechtigkeit und Menschlichkeit behandelt werden. Gott will es, und die Kirche will es. Der heilige Paulus sagt uns, daß die Juden unsere Brüder sind. Sie sollten als Freunde willkommen geheißen werden.“

Das Reichskonkordat

Das Reichskonkordat von 1933 war ein staatskirchenrechtlicher und völkerrechtlicher Vertrag zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Deutschen Reich. Dieser Vertrag kam erst 1933 zustande. Der Grund lag darin, daß die verantwortlichen Politiker der Weimarer Republik unfähig waren, einen Vertrag mit dem Heiligen Stuhl abzuschließen. Die 34 Artikel des Reichskonkordats erkannten die Kirche als Körperschaft des öffentlichen Rechts an. Sie schützten ihre Aufgaben in Seelsorge, Erziehungswesen, Kulturarbeit und Caritas. Andererseits wurde die kirchliche Tätigkeit darauf beschränkt und den Geistlichen jede politische Einflussnahme untersagt.

Die Bedeutung des Konkordates lag damit darin, die Katholiken in Deutschland zu schützen und nicht darin Hitler aufzuwerten. Denn Eugenio Pacelli war verstimmt darüber, daß das Zentrum dem Ermächtigungsgesetz zugestimmt hatte und die Bischöfe vier Tage später die Verurteilung des Nationalsozialismus zurückgenommen hatten.

Die wahren Verantwortlichen für den Aufstieg von Adolf Hitler

Wenn in der internationalen Politik Ungerechtigkeiten auftreten, hat dies mit Sicherheit böse Folgen. Hätten deshalb die europäischen Mächte eine andere Politik gegenüber Deutschland eingeschlagen, wäre Hitler niemals an die Macht gelangt. Pius XII. sagte in seiner Weihnachtsansprache 1941:

„So lehrt die Geschichte, daß Friedensverträge, die in einem Geist und unter Bedingungen abgeschlossen wurden, die im Widerspruch stehen zu den sittlichen Grundsätzen wie auch zu einer richtigen politischen Weisheit, nur ein trauriges und kurzes Leben hatte“.

Welche Staaten und ihre Präsidenten haben 1933 die diplomatischen Beziehungen zum Deutschen Reich abgebrochen? Diese werteten Hitler mit der Appeasement-Politik und dem Münchner Abkommen Hitler diplomatisch und politisch auf.

„Jeder muss seine eigenen Taten vor Gott verantworten“

Die Nationalsozialisten haben die Weihnachtsansprachen von Pius XII. genau verfolgt. Und so sah der Sicherheitsdienst des Reichsführers SS die Weihnachtsansprache 1942 als „eine einzige Attacke gegen alles, für das wir einstehen. Der Papst sagt, dass Gott

alle Völker und Rassen gleichwertig ansieht. Hier spricht er deutlich zugunsten der Juden ... Er beschuldigt das deutsche Volk, Ungerechtigkeiten gegenüber den Juden zu begehen, und macht sich zum Sprecher der jüdischen Kriegsverbrecher."

Pius XII. in einem vertraulichen Gespräch im Jahr 1940: „Es komme, was da mag, schloss er mit ruhiger Bestimmtheit, und wenn sie mich eines Tages verhaften und in ein Konzentrationslager bringen, jeder muss seine eigenen Taten einmal vor Gott verantworten."

Graf Ciano, Mussolinis Außenminister, bestätigte diesen Mut: „Pius ist eher bereit, sich in ein Konzentrationslager deportieren zu lassen, als daß er gegen sein Gewissen handelt." Und Anfang Februar 1944 erklärte der Papst dem Kardinalskollegium: „Was auch geschehen mag, Wir werden den Heiligen Stuhl und Unser geliebtes Rom gewiß nicht verlassen."

Am 13. Mai 1940 sagte Pius XII. zu Dino Alfieri, der ihn bat, in seinen Äußerungen vorsichtiger zu sein: „Wir haben Uns damals (in München, zur Zeit der Räterepublik) nicht gefürchtet, als Gewehre auf Uns gerichtet wurde, Wir werden uns das zweite Mal noch weniger fürchten ... Wir müssten feurige Worte gegen die Abscheulichkeiten in Polen sprechen, und das einzige, was Uns zurück hält, ist das Wissen, daß Worte das Schicksal dieser Unglücklichen nur verschlimmern können."

Nach eingehender Gewissenserforschung kam Pius XII. zu folgendem Schluss: „Vielleicht hätte mir ein feierlicher Protest das Lob der zivilisierten Welt eingetragen, aber er hätte den armen Juden eine noch unerbittlichere Verfolgung gebracht als die, die sie jetzt zu leiden haben."

Wenn Pius XII. nicht geschwiegen hätte

Der edle Papst wird von seinen Feinden wegen seines „Schweigens" angeklagt. Aber glauben diese Ankläger wirklich, daß ein flammender Protest gegen den Massenmord, ein offener Appell an das menschliche Gewissen, das Pius hätte verkünden müssen, die Zahl der Todesopfer an Juden durch Hitlers Massenmorde aufgehalten oder verringert hätte.

Der jüdische Historiker Pinchas E. Lapide bemerkt, daß Pius XII. in allen seinen sechs Botschaften die Juden ausdrücklich erwähnt oder sie in unverkennbaren Bezeichnungen benannt hat. Hitler und seine Anhänger war ihrer Ideologie gemäß taub für alle Appelle des Papstes. Pius wußte denn auch, daß jede seiner öffentlichen Äußerungen auf Hitlers Schreibtisch landete. Und dies nur wenige Stunden, nachdem Pius dies getan hatte.

Am Weihnachtstag 1940 äußerte Pius XII. öffentlich „seine Freude darüber, daß er einer großen Zahl von Flüchtlingen, besonders Nichtariern, habe helfen können". Am 29. Juni 1941 sprach Pius von „Leiden und bitteren Qualen, die aus Rücksicht auf jene, die sie erdulden, nicht einmal in allen ihren schmerzlichen und erschütternden Einzelheiten enthüllt werden dürfen.."

Die Wirkungslosigkeit päpstlicher Proteste

Pius XI. hatte 48 gegen den Nationalsozialismus gerichtete Diatriben, Predigten, Ansprachen und Enzykliken zwischen 1930 und 1939 verfaßt. Doch welche Wirkung hatten diese auf das ständige Wachstum und Konsolidierung der Tyrannei? Viele Male erklärte der Papst öffentlich und mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln, daß „Nationalsozialismus und Christentum unvereinbar" seien, daß „ein guter Katholik dem Götzen des Rassismus nicht dienen" könne. Hatte die Enzyklika „Mit brennender Sorge" irgendetwas Entscheidendes im Deutschen Reich bewirken können? Andere katholische Proteste waren ebenfalls wirkungslos. Die Judenrazzien in Frankreich, die in der Schweizer Kirchenzeitung detailliert und mit Kommentar veröffentlicht wurden, gingen trotz der Proteste von Kardinälen und anderen Kirchenführern weiter.

Viele Beispiele lassen sich anführen, die belegen, daß die Versuche, durch Rundfunk die Gräueltaten der Nationalsozialisten bekannt zu machen, dazu führten, das die Repressionen noch zunahmen. Die öffentlichen Aufrufe schadeten gerade den Menschen, denen sie helfen wollten.

Die Proteste von Pius XII. führten zu weiteren unbarmherzigen Verfolgungen

Nach dem Krieg erklärte der Sprecher von Radio Vatikan: „Wir waren völlig am Ende,

denn das Dilemma war furchtbar: Der Gedanke an die Opfer, die mit ihrem Leben für die Meldungen zahlten, die wir ausstrahlten, machte ihre Veröffentlichung ganz unmöglich. Am Ende wurden diese Sendungen aufgegeben.“ Trotzdem brachte Radio Vatikan z. B. am 26. Februar 1943 die Feststellung: „Die Kirche erkennt Regime nicht an, die auf Zwangsarbeit, auf der Entwurzelung der Bevölkerungen, auf Einzel- oder Kollektiv-Deportationen beruhen.“

Dr. Józef L. Lichten, ein polnischer Jude und Leiter der Interkulturellen Abteilung der Antidiffamierungsliga von Bnei-Brith, schrieb 1963: „Der Papst äußerte sich nicht schärfer gegen die Judenverfolgungen der Nationalsozialisten, weil alles, was er gesagt hätte, die Lage für die Juden noch verschlimmern musste.“ Dies war das Jahr, in dem der Kommunist Piscator das Machwerk von Hochhuth öffentlich aufgeführt hatte.

Den öffentlichen Protesten konnte unverzüglich unbarmherzige Vergeltung folgen. Und das dies auch in zahlreichem Maße geschah, zeigt Lapide auch in seinem Buch. Aus diesen Erfahrungen heraus hat es der Papst vorgezogen, zu schweigen und stattdessen zu handeln.

Mussolini oder Hitler hätten weiter nichts zu tun brauchen als den Osservatore Romano in Italien zu verbieten. Und Radio Vatikan den Strom sperren – wenn nötig mitten in der Sendung. Und die faschistische Regierung hat beide Maßnahmen erwogen.

Das Testament von Pius XII.

Pinchas E. Lapide weiß im Gegensatz zu dem „Antisemitismus“-Beauftragten: Kein Mensch auf Erden kann für sich in Anspruch nehmen, er habe alles getan, was er hätte tun sollen oder können. „Wie die meisten von uns tat Pius alles, was er für möglich hielt, und war sich dabei bis zum Ende seiner eigenen Mängel klar bewußt.“

In seinem Testament, das er 1958 veröffentlichte, schreibt Pius XII.: „Sei mir gnädig, o Gott, nach Deiner Barmherzigkeit! Diese Worte sprach ich aus, als ich mit Zittern meine Wahl zum höchsten Priester annahm, und war mit wohl bewußt, daß ich das Amt weder verdiente noch der Aufgabe gewachsen war. Mit noch mehr Grund wiederhole ich sie nun, da die Erkenntnis meiner Mängel, Versäumnisse und Fehler ... während einer so ernsten Epoche mir meine Unzulänglichkeit und Unwürdigkeit deutlich zu Bewusstsein gebracht haben. Demütig bitte ich all jene um Verzeihung, die ich vielleicht verletzt, beleidigt oder denen ich Ärgernis gegeben habe.“

Und Lapide bemerkt zu diesen Worten: „Klingt das wie der letzte Wille eines Selbstgerechten? Oder wie der eines Mannes, der sich nicht genügend bemüht hat?“ Wahrlich, dieser Papst trägt mit Recht den Titel „Pastor angelicus“.

Der jüdische Dank für den hl. Vater

Golda Meir, damalige Außenministerin von Israel, telegrafierte am Todestag Pius XII. an den Vatikan: „Wir nehmen an der Trauer der Menschheit über das Hinscheiden Seiner Heiligkeit des Papstes Pius XII. teil. In einer von Kriegen und Uneinigkeit bedrückten Welt vertrat er die höchsten Ideale des Friedens und Mitleids. Als in dem Jahrzehnt des Nationalsozialistischen Terrors unser Volk ein schreckliches Martyrium überkam, hat sich die Stimme des Papstes für die Opfer erhoben. Das Leben unserer Zeit wurde von einer Stimme bereichert, die über Lärm der täglichen Streitigkeiten hinweg deutlich die großen sittlichen Wahrheiten aussprach. Wir betrauern einen großen Diener des Friedens.“

Der Redakteur des Jewish Chronicle schrieb am 10. Oktober 1958: „Anhänger aller Glaubensbekenntnisse werden sich erinnern, wie Pius XII. die Verantwortung seines hohen Amtes mit Mut und Frömmigkeit auf sich nahm. Gegenüber den ungeheuerlichen Grausamkeiten des Nationalsozialismus, Faschismus und Kommunismus verkündete er wiederholt die Tugenden der Menschlichkeit und des Mitleids ... Diese Einstellung fand ihren praktischen Ausdruck während der nationalsozialistischen Besetzung Roms ... als viele hundert flüchtende Juden Zuflucht vor dem Gemetzel der Nationalsozialisten im Vatikan fanden. Eines solchen Handelns wird man stets gedenken.“

Albert Einstein bekannte Ende 1940: „Nur die katholische Kirche protestierte gegen den Angriff Hitlers auf die Freiheit. Bis dahin war ich nicht an der Kirche interessiert, doch heute empfinde ich große Bewunderung für die Kirche, die als einzige den Mut hatte, für geistige Wahrheit und sittliche Freiheit zu kämpfen.“

Lapide erinnert die Leser daran, daß der Name „Jude“ Dankbarkeit bezeichnet; denn er kommt von dem hebräischen Namen Jehudah, den Lea ihrem Sohn gab (Gen. 29, 35). „Wir Juden sind ein dankbares Volk“, schreibt Lapide. „Doch keinem Papst der Geschichte haben die Juden herzlicher gedankt als Pius XII., der ihren Brüdern in der Not geholfen oder sie gerettet hat.“ (S. 205)

Auch die heutigen jüdischen Kritiker von Pius XII. täten gut daran, ihrem Namen als Juden alle Ehre zu machen. Denn statt den Namen von Pius XII. in den Dreck zu ziehen ist es besser Dankbarkeit zu zeigen. Denn Pius XII. hat mehr für die Rettung der Juden getan als jeder andere der damaligen Zeit.

Source

www.weltgeschehen.info/niedertraechtige-verleumdungen-gegen-pius-xii, used with the kind permission of the Webmaster.

Israel Tortured And Sexually Humiliated Greta Thunberg

Caitlin Johnstone and Tim Foley

In an interview with Swedish paper Aftonbladet, Greta Thunberg has corroborated earlier eyewitness reports that she and her fellow Global Sumud Flotilla activists were subjected to monstrous abuses by Israeli officials after being abducted from their boats carrying aid for Palestinians in Gaza.

Here are some excerpts (quotes from Thunberg are italicized, quotes from Aftonbladet are in bold):

“They grab me, pull me to the ground, and throw an Israeli flag over me.”

“They dragged me to the opposite side from where the others were sitting, and I had the flag around me the whole time. They hit and kicked me.”

“They moved me very brutally to a corner that I was turned towards. ‘A special place for a special lady’, they said. And then they had learned ‘Lilla hora’ (Little whore) and ‘Hora Greta’ (Whore Greta) in Swedish, which they repeated all the time.”

In the corner where Greta was sitting, the police placed a flag. *“The flag was placed so that it would touch me. When it fluttered and touched me, they shouted ‘Don’t touch the flag’ and kicked me in the side. After a while, my hands were tied with cable ties, very tightly. A bunch of guards lined up to take selfies with me while I was sitting like that.”*

“They were thrown to the ground and beaten. But I could only see it out of the corner of my eye, because every time I lifted my head from the ground, I was kicked by the guard standing next to me.”

Greta was then taken into a building to be searched and undressed. *“The guards have no empathy or humanity, and they keep taking selfies with me. There’s a lot I don’t remember. So much is happening at once. You’re in shock. You’re in pain, but you go into a state of trying to stay calm.”*

Outside, she was forced to take off her clothes again, she says. *“It was mockery, rough handling, and everything was filmed. Everything they do is extremely violent.”*

“It was so hot, like 40 degrees. We begged the whole time: Can we have water? Can we have water? In the end, we screamed. The guards walked in front of the bars the whole time, laughing and holding up their water bottles. They threw the bottles with water in them into the trash cans in front of us.”

“When people fainted, we banged on the cages and asked for a doctor. Then the guards came and said, ‘We’re going to gas you.’ It was standard for them to say that.”

“This shows that if Israel, with the whole world watching, can treat a well-known, white person with a Swedish passport this way, just imagine what they do to Palestinians behind closed doors.”

Thunberg told Aftonbladet that the Swedish government greatly downplayed the abuse

she and her fellow Sumud Flotilla activists suffered, and wouldn't even bring them water:

"We were together and told them about the treatment we received. About the lack of food, water, about the abuse. The torture. We showed them the physical injuries we had—bruises and scratches. We gave them all our contact details—I gave them my father's number and the number of our contact in the organization. We were clear: everything we say now must be released to the media."

"They didn't do anything, they just said: 'Our job is to listen to you. We are here and you are entitled to consular support.'"

"We said over and over again: we need water. And they saw that the guards had water bottles. The embassy staff said: 'We'll make a note of that.' One of us, Vincent, said: 'Next time we meet you, you must bring water.'"

Then it took two days before the embassy staff showed up again.

"They didn't bring any water, except for a small bottle of their own that was half empty. Vincent, who was in the worst shape, got to drink it. We kept asking the guards, 'Can we have some water?' but they just walked around with their water bottles and didn't answer."

"I said, 'Are you going to leave us like this? If you leave now, they will beat us up.' But they just kept walking."

When Aftonbladet compares emails sent by the Ministry of Foreign Affairs to relatives, with what the captives describe telling embassy staff, it becomes clear that the seriousness of the situation has been downplayed.

The Ministry of Foreign Affairs describes the scene at the port, where Greta Thunberg was beaten for hours, as follows: "She told us about harsh treatment and that she had been sitting on a hard surface for a long time."

On Saturday, several media outlets published testimonies that Greta had been subjected to torture.

Aftonbladet has spoken to three other members of the flotilla who largely confirm what Greta Thunberg says and who have all experienced various types of abuse and humiliation. We have also spoken to relatives. Everyone is highly critical of how the Swedish embassy staff acted.

Thunberg's statements are not just in alignment with eyewitnesses who said these things were done to her, but with statements from the Israeli government itself.

Israeli National Security Minister Itamar Ben-Gvir said last month that Sumud activists must be treated as terrorists in order to "create a clear deterrent" from future flotilla activism, declaring that "Anyone who chooses to collaborate with Hamas and support terrorism will meet a firm and unyielding response from Israel."

"We will not allow individuals who support terrorism to live in comfort. They will face the full consequences of their actions," Ben-Gvir said at the time.

After the flotilla activists were abducted by the IDF, Ben-Gvir filmed himself taunting them and calling them "terrorists" and said he "was proud that we treat 'flotilla activists' as terror supporters."

Israel, needless to say, has an extensively documented record of torturing and raping individuals who've been given the "terrorist" label by the regime.

So what Thunberg is describing would be Israel doing what it said it was going to do in order to send a message and deter future efforts to feed starving Palestinians—perhaps singling out the most high-profile activist on the flotilla for special abuse in order to really drive the point home.

Israel is so evil, it's actually hard to wrap your mind around it.

Source

www.caitlinjohnstone.com.au/2025/10/16/israel-tortured-and-sexually-humiliated-greta-thunberg, published under a Creative Commons licence.

Bekennerschreiben zur Sabotage des Regenbogen‚gottesdienstes' vom 23. Juli 2025

„Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen."
(Apostelgeschichte 5:29)

„Sie dürfen niemals Angst vor dem haben, was Sie tun, wenn es richtig ist"
(Rosa Parks)

Wie würden die katholischen Widerstandskämpfer aus Stuttgart die Entwicklung ihrer Kirchengemeinde seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil beurteilen? Der kurz vor Kriegsende hingerichtete Zentrumspolitiker Eugen Bolz bekannte, die katholische Kirche müsse „den christlichen Staat und eine christliche Politik wollen" (Katholische Aktion und Politik, hg. von Joachim Köhler, S. 29). Und der Benediktinerpater Odo von Württemberg forderte die katholische Jugend dazu auf, mit „Stolz in der Brust" und „siegesbewusst" den Geist Christi „erneut hinaus[zu]tragen in unsere Zeit" (Der Rottumbote vom 26. Januar 1933).

Dieser Bekennermut verträgt sich schwerlich mit der Unterstellung des Konzils, „dass es für die öffentliche Gewalt ein Unrecht wäre", den Bürgern „das Bekenntnis oder die Verwerfung irgendeiner Religion aufzuerlegen" (Dekret über Religionsfreiheit 6). Während zahlreiche katholische Widerstandskämpfer das Königtum Jesu mit ihrem Blut bezeugt haben, dass Jesus alle Macht gegeben ist, verweigern sich die modernistischen Kirchenvertreter nicht nur einem deutlichen Bekenntnis, sondern treiben auch durch die gedankenlose Übernahme der familienfeindlichen, dekadenten und militaristischen Leitkultur die Geschichtsvergessenheit und das Mitläufertum auf die Spitze.

Was sich Kirche nennt, ist zu einem Sozialkonzern verkommen, der als vorgebliche Entwicklungshilfe Afrika mit Verhütungsmitteln bombardiert und als vorgebliche Militärseelsorge die erschütterten Soldaten nur Lebensberatungen unterzieht, statt sie von der weiteren Vernichtung des Lebens abzuhalten. Und ungeachtet der Tatsache, dass die Wehrpflicht von Papst Leo XIII. und Papst Benedikt XV. aufs Schärfste verurteilt wurde, beklagt die *Gemeinschaft ‚Katholischer' Soldaten*: „Seit der Aussetzung der Allgemeinen Wehrpflicht erleben wir eine zunehmende Entfremdung der Bevölkerung von der Bundeswehr" (Statement vom 17. September 2015). Dass zu dieser „Entfremdung" die Bundeswehr-Beteiligung an US-amerikanischen Stellvertreterkriegen in Syrien, Russland und Palästina beigetragen hat, erwähnt die Organisation allerdings nicht.

Ebenso brutal ist das Einknicken der Amtskirche im Kampf um die Familie in der Leonhardskirche, wo am 23. Juli 2025 ein ökumenischer Regenbogen‚gottesdienst' stattfand. Ein hauptverantwortlicher Pfarrer fragte im Nachhinein, wo man die jungen Leute verloren habe. Die jungen Leute wollen für eure „Vielfalt" keine offen zur Schau getragenen Unterwerfungsrituale mitansehen müssen. Und wie die katholische Soziologin Gabriele Kuby erörtert, ist es schlicht menschenrechtswidrig, gewisse Lebensweisen zu feiern, während ihre gesundheitlichen Risiken verschwiegen werden.

Doch auch bei solchen Zuständen lassen wir uns nicht entmutigen. Eugen Bolz verdeutlichte: „Bei offensichtlichem und dauerndem Missbrauch der Staatsgewalt besteht ein Notwehrrecht des Volkes" (Katholische Aktion, S. 30). Deshalb haben wir während dem Gottesdienst eine Banner flattern lassen mit der Aufschrift „Finger weg von unseren Kindern" – und ihn durch das hörbare Rosenkranzgebet sabotiert. Jesus ist König! Der Rosenkranz ist unser Maschinengewehr! Wo Unrecht zu Recht wird, wird Widerstand zur Pflicht!